Hauptbd,
Fiche

Ueber die Unnütz- und Schädlichkeit der Juden im Königreiche Böheim, und Mähren.

R

Mit Bewilligung der k. k. Censur.

Prag, 1782.

2

An die Jüdenschaft.

Wer Pasquinaten schreibt, und die Personen schändt,
Wird von der Dichtkunst selbst ein Teufelskind genennt.
Doch wer die Laster sucht recht beissend herzunehmen,
Daß sich ein ganzes Volk darůber müsse schåmen:
Der pflanzt die Tugend ein, und handelt nach der Pflicht,
Die selbst Natur und Recht im Herze aufgericht.
Die Sitten bessert man in stachelichten Schrifften;
Wer kann ein bessers Heil in einem Lande stiften?
Hat Aristophanes nicht einstens mehr gefrucht,
Als was der Solon selbst durch sein Gesetz gesucht?
Zwar ein gemeiner Haß, Verfolgung, Klag und Dråuen,
Kann jeder, der so schreibt, voraus sich prophezeyen;
Jedoch die Tugend lohnt; und also siehet man,
Daß uns die Satyr auch zu Martyrn machen kann.
Sie sollten stille seyn, wenn eine solche Schrift
Die Fehler, die sie thun, aus guter Meynung trift;
Und nicht mit Haß und Klag die Sittenrichter krånken,
Viel lieber, wie sie sich verbessern wollen, denken.

Bayerische Staatsbibliothek München

Die Gelegenheit zu diesen Blättern gab mir eine über die Duldung der Jüden letzthin herausgekommene Piece; die, wenn sie nur bey dem Satze geblieben wäre, daß der Jud als unser Nebenmensch auch menschlich zu behandeln sey: dem fühlbaren Herze des Verfassers, womit er sich so sehr brüstet, Ehre würde gemacht haben.

Da aber der Papa von diesem jüdischen Kinde weiter gieng, und bey Widerlegung der Landesbeschwerden einfache Wahrheitenf ür allgemeine annahm, oder bey allgemeinen Sätzen aus mangelhafter Kenntniß des allgemeinen Staatsrechts und einer gesunden Politik die Ausnahmen nicht anzeigte, und wohl gar zuweilen falsche

Schlüsse herabfolgerte, ja sogar die Vermessenheit hatte die christlichen Handelsleute des Endes zu lästern, um sein verworfenes und niedriges Gemälde mittelst einer noch niederträchtigeren Schattirung zu erheben: so glaubte ich mich berechtiget zu seyn, mit der allgemeinen Stimme des von den Jüden gedrückten Königreichs Böheim das Gegentheil beweisen zu dürfen, und die Ehre der böhmischen Handlungs- und Handwerksleute auf das einleuchtendeste zu retten.

Gestehen Sie, Herr Verfasser! Sie haben bey dem nicht sattsam entwickelten Satze der zu duldenden Jüden als unserer Nebenmenschen nicht darauf gedacht, daß das, was an sich selbst nicht bös ist, durch Umstände doch bös werden könne? folglich daß man einen unnützen Landstreicher, einen Betrüger, einen Wucherer, einen Landesverräther und Verderber, welches lauter Menschen auch sind, wenn sie sich zur Arbeit und einem bessern Leben nicht nur allein nicht bequemen wollten, sondern durch Umtriebe und Verbrechen dem Lande schädlich zu seyn immer noch fortführen: erstlich einschränken, sodann strafen, und endlich gar aus dem Lande verweisen könne? Um wie viel mehr, obwohlen ich den Unterschied zwischen der Vertreibung einzelner Menschen und einer ganzen Nation nicht verkenne,

ne, muß dieser Satz bey den Jüden Platz greifen: als selbe zusammengenommen, wie die vereinigten Kräfte einer verstärkten Elektrik, auch mehr und gefährlicher schaden können? denn dieses Volk richtet ungeachtet aller heilsamen Vorbeugungen, aller bisher noch angewandten Mittel mit vereinigten Kräften sein einziges Augenmerk dahin, das Mark den Christen auszusaugen, um sonach den entkräften Körper von selbst hinfällig zu machen. Dieses also statt einer Vorrede. Ohne mich aber über den Verfasser, als wo es zuweilen nöthig seyn wird, aufzuhalten: will ich es versuchen, in wie weit die zween Säze zu behaupten sind: daß die Jüden im Königreiche Böheim nicht nur allein nichts nützen, sondern demselben auch unter allen bisher empfundenen Schäden die schädlichsten sind.

Dem Staate wird man entweder durch Militair- oder Civildienste, Feldbau, Handwerke, Handlung, Wissenschaften und so weiter nützlich. Da nun die Jüden von den drey ersten Stücken, wie billig, ausgeschlossen sind, die Handarbeit und Wissenschaften aber nur schlecht betreiben, und mit ihrem Handel, wie man im zweyten Theile dieser Abhandlung sehen wird, dem ganzen Handelsstande überhaupt, und insbesondere so gar schädlich sind: so ergibt sich ihre Unnütz-

lichkeit von selbsten; und ein Baum, der keine gute Früchte bringt, sagt die Evangelische Parabel, soll ausgehauen und in das ewige Feuer geworfen werden. Der Politiker mache hierüber seine Anwendung.

Es ist doch sonderbar, daß die Jüden von keiner Nation zum Kriegsdienste angenommen werden, weil, wie es mir scheint, alle Nationen von ihrer Feigheit und Treulosigkeit überzeugt seyn müssen; und im Betreff ihrer Treulosigkeit haben wir erst A. 1742. in dem französischen Kriege ein auffallendes Beyspiel gehabt; da sie theils ihre Landesfürstinn, theils ihre Staatsbrüder verriethen, und theils auch den Feinden des Vaterlandes Vorschub geleistet haben.

Wenn mir einer die Feigheit der Jüden damit widerlegen wollte: daß sie im alten Testamente alle Feinde, die ihnen in Weg kamen, überwältigten: so muß ich ihm sagen, daß das vor Alters so gewesen sey, heut aber nicht; und eben so wenig probire, als wenn einer sagete: Rom bezwang die Welt, da man heut zu Tage nichts von Rom zu hoffen hat. Zudem hat ja Gott allemal für sie gestritten, weil der Allwissende ihre Feigheit und Weichlichkeit eingesehen hatte;

und

und ein Weichling aus Furcht seine Lüsten nicht mehr genießen zu können, wird nie ein guter und unerschrockener Krieger seyn. Der Jud wünscht nichts mehr, als sein Geschlecht fortzupflanzen: überzeugt also eines Theils, daß nicht alle Soldaten heyrathen dürfen, andern Theils, daß, wenn man todt geschossen wird, dieses aufhöre: fürchtet er den Soldatenstand wie den Teufel; und würde er dazu gezwungen: so lief er entweder davon, oder hätte das Grimmen im Spitale. Die Bagage darf man durch ihn auch nicht bewachen lassen; denn entweder würde er sie selbst bestehlen, oder er machete dem Trosse die Gelegenheit dazu. Und weil er zu aller schweren Arbeit hier Landes zu faul ist: so kann man ihn auch zum Schanzgraben und Räumung der Wege nicht wohl gebrauchen; wie wir es hier A. 1778. auf dem Bellvedeure sattsam beobachtet haben. Wollte man aber doch aus ihnen sonderbare Korps formiren: so würde der Feind ihnen auch Jüden entgegen stellen, und dann würden sie sich hübsch wie jener Schwab, der da sagte: Gebt mir meinen auf mich kommenden Mann heraus, mit einander vergleichen; oder es wäre zu befürchten, daß sie in einem gefährlichen Zeitpunkte die ganze Armee ums Geld verriethen.

Die

Die Unnützlichkeit der Jüden im Civildienste veroffenbaret sich schon aus dem, daß sie keine verrichten; und es ist auch bey ihrer itzigen Lage kaum unter 100 nur einer geschickt dazu; denn selbst die reichsten, so nach ihrem Begriffe die Grossen sind, müssen sich christlicher Buchhalter und Schreiber bedienen. Ich läugne hiemit nicht, daß sie fähig sind, etwas zu lernen; man hat so gar Beyspiele davon; aber die hiesigen alte dumme Jüden wollen selbst nicht ihre Kinder was rechtschaffenes lernen lassen, aus Furcht, wie sie sagen, verführt zu werden. Und zudem hat man wichtige Gründe sie von allen Aemtern auszuschliessen, weil zu befürchten stünde, daß die Gerechtigkeit entweder noch mehr gedreht, oder in alle Stellen auf die letzt sich Jüden einschleichen würden. Und dann möchte ich das über einen Christen gemachte Referat oder Ausspruch lesen; o du armer Christ! Ich erinnere mich immer mit Schaudern noch jenes herzogl. würtembergischen Jüdenministers Süß, welches Unheil er daselbst angestiftet, und wie weit seine Bosheit ausgeschweifet habe. Allein er wurde auch zuletzt in einen eisenen Käfig aufgehenkt, und hinterließ die große Lehre, daß man sich vor allen Jüdenräthen hüten solle.

Zum Feldbau sind die Juden hier Landes überflüßig, weil Böhmen hierzu ohnedies Landvolk genug hat, und auch daselbst gut gepflogen wird, aber ins Bannat würden sie gut zu verpflanzen seyn, um daselbst den verwahrlosten Boden, so wie sie es einstens mit den Mohren in Spanien thaten, nutzbarer zu machen.

Ihre Handfabrikaten, die in etlichen schlechten Hüten, übel zugeschnittenen Kleidern, und einigen Bändern bestehen, sind von einer so geringen Bedeutung, daß man sie aus Furcht abscheulich betrogen zu werden, kaum hier Landes selbst gern kaufet, geschweige, an einen Ausländer anbringen könnte. Wie kann also der Herr Judenadvocat ihren Fleiß anrühmen, da sie so schlechte Handfabrikaten liefern? Man müßte nie bey einem Handwerksmanne gewesen seyn, wenn man, wie er, behaupten wollte: daß die Christen minder thätig und bequemer als die Juden seyn, da die ersten von Morgen 4 Uhr bis in die sinkende Nacht theils in der Schmiede, theils im Garten, theils auf dem Felde arbeiten müssen; und wenn sie sich den Schweis von ihren Gesichtern abgewischet haben, sich müde niedersetzen, und nur ein Stück schwarz rockenes Brod zu essen haben; Indessen der wollüstige und von Faulheit stinkende Jud a Konto des arbeitenden Christen

auf

auf der Gasse oder in den Häusern zu betrügen nur spazieren geht. Nicht der knirschende Neid, Herr Autor! wohl aber das Bewußtseyn, daß sie viehisch arbeiten und dennoch nichts entübrigen, ja zuweilen von den Jüden noch gedruckt werden, schmerzt diese Leute.

Hat der moralisch kurzsichtige Herr Judendefendent nicht überleget, daß ein Theil der christlichen Bürger sich unaufhörlich bemühe, sogar die Jüden selbst zu nähren, ein anderer sie zu kleiden, ein dritter ihre Wohnungen zu erbauen, ein vierter sie mit tausend nöthigen Geräthschaften zu versehen, ein fünfter den Umsatz und Vertrieb dieser Dinge zu erleichtern. Ferners daß einige für das jüdische Wohl mit den Händen, andere mit ihrem Kopfe, andere sogar mit ihrem Blute und kostbaren Leben dienen? Andere, wenn sie auch keine Kunst erlernet haben, wenigstens sich bestreben ihren Mitbürgern, um die jüdischen Landplagen eine Weile zu vergessen, oder auf sie nicht acht zu haben, Vergnügungen zu machen? — Aber was thun die Jüden für die Christen, und wozu nützen sie, in sofern sie nach der heutigen Verfassung Jüden sind? sie müssen also entweder gleich müßigen Hummeln verdienstlos die Früchte des christlichen Fleisses verzehren; oder wenn sie doch etwas thun, muß

ih-

ihre Geschäftigkeit, wie wir gleich sehen werden, schädlicher als ihr Müßiggang seyn.

Der Nutzen von ihrer Handlung ist so gering, daß er kaum verdient erwähnt zu werden. Die Prob ergiebt sich daher, daß die Jüden hier Landes meistens einen Paßiv- und sehr wenig Aktivhandel treiben; welch letzterer doch nur von einem Nutzen seyn kann, da der erste doch immer schädlich ist. Indem für die ausländischen Waaren das Geld ohne einem Aequivalent hinausgeschleppet wird, und für den Staat auf immer verloren geht. So ist auch der Jüdenfleiß, wodurch sie ihr Glück gemachet haben sollen, mit dem Holländ- und Englischen in gar keinen Vergleich zu ziehen; denn diese arbeiten selbst und sind zugleich auch bemüht, ihre Produkten an die Ausländer selbst zu verführen; da im Gegentheile die Jüden nichts arbeiten und sich nur bedienen lassen; geschweige dann, daß sie ein Landesprodukt an die Ausländer anzubringen sucheten; und wenn sie ja etwas hinausführen, so ist es meistens ein solcher Artikel, der durch seine Ausführung dem Lande Schaden bringt. So lang die Engell- und Holländer ihre Produkten in Frankreich ganz allein absetzten und sie auch die Französischen Früchte selbst abholten und durch Europa vertheilten: war die Handlung in Frank-

reich

reich unbedeutend und das Land arm. Sobald aber die Franzosen die Hauptgründe dessen einsahen, und daher auch anfiengen ihre Landeserzeugnisse selbst fortzuschiffen und nur gegen die ihrigen andere einzunehmen: so wurden sie reich, und am Ende das Magazin von Spanien und der Schlund des mexikanischen Goldes. Die Jüden sind heut zu Tage eben das gegen Böhmen, was in ältern Zeiten die Britten und die Niederländer gegen Frankreich waren. Indem sie als die getreuesten Handlanger von den Holl- und Engelländern nur derenselben Fabrikaten, und den französischen Luxum einzuführen sich unaufhörlich bemühen, dabey jedoch sich ungemein hüten, ein empor gebrachtes Landesprodukt hinaus zu verschleißen, oder ein noch nicht ganz verfeinertes Fabrikat in Aufnahm zu bringen. Ich gebe statt 100 Beyspielen nur eins: denn als den Jüden vermöge eines k. k. Rescripts von A. 1772. wieder erlaubet wurde, diejenige Waaren, welche noch nicht verboten waren, pro Konsumo einzuführen und damit zu handeln: so wurde ihnen dieses jedoch nur unter der Bedingniß erlaubet, daß sie die inländischen Fabrikaten befördern und nur so viel einführen sollten: als sie inländische hinausgeführt zu haben erproben würden. In diesem letzten Punkte

wis-

wissen sie sich so, wie mit ihren Pascherenen und Naturalien, die sie zu Kriegszeiten aus des Feindes Lande aufkaufen und einführen sollen, zu helfen. Und anstatt die Landesprodukte zu befördern, verderben sie selbe noch; wie sie den Tuchartikel, die Goldarbeiten, den Gratel, wovon unten ein mehreres, schlechter machen lassen, um nur recht viel daran zu gewinnen. Sie verdienen also wegen der nicht erfüllten Bedingniß und des dadurch ihnen unsäglich eröffneten Schleichhandels dieses Genusses beraubet zu werden.

Die Population ist auch ein Nutzen dem Staate theils wegen mehreren Arbeitern, theils wegen zahlreicheren Soldaten. Aber dieser Nutzen ist bey der Judenschaft nicht zu erzielen, weil sie weder arbeiten, noch zum Soldatenstand zu gebrauchen sind. Zudem sind sie ihrem eigenem Geständnisse nach nur Fremdlinge unter uns, und geben durch ihre besondere Religion, Gebräuche, Sitten und Lebensart genugsam zu erkennen, daß sie nicht mit den übrigen natürlichen Einwohnern des Landes vermischet seyn wollen. Da sie nun anbey, ohne ihren Haß gegen die Christen in Betracht zu ziehen, niemals eine solche Verbindlichkeit, Eifer und Zuneigung, als ein anderer Eingebohrner, gegen das Land haben:

ben: so werden sie die Liebe zu ihrem Vaterlande, diese Triebfeder edler und dem Staate nützlicher Unternehmungen! niemals unter die Bewegsgründe ihrer Handlungen rechnen, und auch allemal bereit seyn das Land, worinn sie gebohren, zu verlassen, wenn sie zu ihren zusammengeraften Gelde einen anständigeren Aufenthalt finden werden. Kurz die jüdische Population ist dem Lande so schädlich, wie die um sich greifende Hauswurzel einer Mauer, die selbe löchericht und baufällig machet; da die Jüden nichts so sehr, als unsere Hoffnungsvolle Jugend in der Nahrung zurückzusetzen sich angelegen seyn lassen; und uns Christen, wie der Tyrann Caligula den Römern, entweder nur einen Kopf, oder einen Beutel wünschen, um auf einen Streich entweder ein- oder das andere Stück füglicher rauben zu können.

Ehe ich aber zur Beweisung ihrer Schädlichkeit übergehe, will ich die Geschichte der Jüden im Königreiche Böheim zu einer bessern Aufklärung meines Vorhabens berühren.

Anno 995 bekamen die Jüden die Erlaubniß eine Schule in der kleinern Residenzstadt Prag, unter dem Kloster unserer lieben Frauen genannt, zu errichten.

An-

Anno 1053 beschlossen sie schon in ihrer Synagog die Christen aus Prag des Endes zu vertilgen, um sich von der Stadt Meister zu machen. Daher vergifteten sie mit einem aus Wälschland eigends verschriebenen Pulver die Brunnen der Christen, wodurch dann auch viele Hunderte dahin starben. Zum Glücke wurden die Böswichte noch entdecket, und diejenigen, die sich nicht geflüchtet, verbrannt.

Anno 1059 wurden sie aus Prag und dem ganzen Lande vertrieben, zwey aber auch verbrannt, weil diese allein bis 14 Kirchen in die Asche gelegt zu haben, überzeuget wurden. Worauf Herzog Spithinew die jüdischen Häuser seinen Hofbedienten zueignete, das übrige Vermögen aber einzog, und die daraus gelößte 75408 Mark oder 1366628 Loth Silber zur Auferbauung der von den Jüden eingeäscherten Kirchen verwendete. Doch ließ selber die Jüdenschulen stehen.

Anno 1064 kamen viele Jüden gegen Prag, welche ihrer boßhaften Thaten wegen fast aus allen kaiserlichen Ländern vertrieben waren. Allein König Wratislaus gebot, daß alle Jüden, ungeachtet die Prager selbst für sie baten, in Zeit von 3 Tagen unter Leib und Lebensstrafe aus

dem

dem Lande sich begeben sollten; weil, wie Selber sagte, sie sich in andern kaiserlichen Ländern unter den alten Christen nicht wohl verhalten haben: so wäre es auch nicht billig, daß sie allhier unter den Böhmen wohnen sollten. Da sich nun hierauf die meisten nach Griechisch Kroaten und Sclawonien verwendet haben: so wurden viele aus ihnen, weil sie auch dort mit Giftmischereyen sich abgaben, verbrannt.

Anno 1067 erhielten die Jüden dennoch vermittelst grosser Geschenke und unter dem Anbote, daß sie jährlich 200 Mark gemeiner Münze in die k. Kammer als einen Zinnß abgeben, und das auf sie kommende Kontributionsquantum doppelt erlegen wollten, von dem König Wratislaus die Erlaubniß 12 Häuser auf dem Augezd erkaufen zu därfen. Das Gesindel mehrete sich, obschon seine Vermehrung höchstens verbotten war, in drey Monaten bis 700, und brachte es durch Geld als seine gewöhnlichen Waffen dahin, daß ihm die vorigen Jüdenhäuser auf der Altstadt wieder zu beziehen erlaubet wurde.

Da sie sich aber den 14 Julii von der Kleinseite auf die Altstadt übertrugen, unterstand sich einer mit Namen Reichmann ein Christen Kind

von 3 Jahren zu rauben in dem Vorsatze: dasselbe zu martern; er wurde aber noch zu rechter Zeit ertappet und mit 5 andern in die Säcke gesteckt, und in die Moldau geworfen.

An. 1076 hatten sich die Jüden schon auf 5150 vermehret, welche auch alle bis auf 1000 Seelen, die man in Prag gelassen, vertrieben wurden. Und als man

An. 1077 einige Jüden überwiesen hatte, daß sie aus der Prager Schloßkirche Kelche, Kleinodien, Geld und andere Kirchensachen geraubt haben: so sind dem Jude Klebler als einem Anführer derenselben die Därmer ausgerissen, und sein getreuer Knecht Seligmann mit einigen gehangen worden. Gleichfalls wurden

An. 1078 zehn Jüden gerädert, weil sie, um des Kleblers Tod zu rächen, einige Geistlichen auf der Strasse getödtet hatten.

An. 1097 vertrieb man die Jüden aus Prag und dem ganzen Lande, weil sie sich heimlicher Weise mit ihrem Vermögen nach Hungarn und Pohlen begeben wollten; sodann wurden ihre Häuser geplündert und ein erstaunlicher Schatz dem Könige überbracht.

An. 1124 ließ sich ein reicher Jud, der sein Haus und Schul auf dem Augezd hatte, und beym Könige im grossen Ansehen stund, taufen, wobey der König den Taufpath abgab. Der Jud veränderte seine Schule in eine Magdalena Kapelle, wo itzt die Dominikaner sind, und ließ sie einweihen. Als er aber kurz darauf überwiesen wurde, daß er den Sabbath feyere, Freytag und Samstag Fleisch esse, durfte er nicht mehr wie vor im königlichen Rathe erscheinen. Hierüber entrüstet zernichtete er die Kapelle, und warf die vom Bischoffe erhaltene Reliquien in eine Kothlacke. Man ertappte ihn auf der That, warf selben in Kerker, und konfiscirte sein Vermögen. Die Jüden hingegen kauften seine Person los, und schafften ihn ohne Vermögen aus dem Lande.

Anno 1161 gaben die Jüden Aerzte ab, und tödteten mit vergiften Arzneyen über 3000 Christen. Die Ueberwiesenen wurden verbrannt.

Anno 1180 wurden die Juden zum drittenmal aus Prag und dem ganzen Lande vertrieben.

Anno 1235 jagte man sie zum viertenmal aus Böhmen, weil selbe unter einer rothen Fahne aus Prag ziehen, und Jerusalem aus den Händen der Christen reißen wollten.

An-

Anno 1324 ist der doppelte Eid Justiniani für die Jüden eingeführet worden, welche damals allerhand Raub- und Betrügereyen ausübten, und dadurch unsägliche Christen an Betteistab brachten.

Anno 1336 wurden die Jüden selbst unter einander uneins, offenbarten über einander verschiedene Verbrechen. Worauf man 53 davon verbrannte; die übrigen aber retteten sich mit der Flucht; wo sodann das jüdische Vermögen konfiscirt, und den k. Hofbedienten geschenket ward.

Anno 1490 haben die Jüden einen Priester am Ostertage dergestalt gesteiniget, daß er das zu einem Kranken tragende Hochwürdigste hat müssen fallen lassen. Sie wurden daher geplündert, viele auch getödtet, und gleich darauf verordnet, daß jedesmal die Wache das Hochwürdigste begleiten sollte.

Anno 1492 verbrannte man einige Jüden, weil sie die geraubten heil. Hostien durchstachen.

Anno 1504 sagt Balbin: haben zween jüdische Brüder zu Strakonitz aus Haß gegen unsere Religion einen Christenknaben angenagelt, und ihm alle Adern aufgeschnitten; sie wurden aber ertappt und verbrannt.

An-

Anno 1506 fährt Balbin fort: thaten dieses auch die Budweiser Jüden und schlugen zuletzt den Knaben todt.

Mehr dergleichen Heldenthaten der Jüden werde ich in meiner nächst herauszugebenden allgemeinen Jüdengeschichte anführen. Ohne aber etwas zu bestimmen, weil ich sonst nie auf das Mährchen wegen des Christenbluts was hielt, kann ich nicht umhin dasjenige hier zu erzehlen, was der berühmte Bonfinus, der seine hungarische Geschichte auf Befehl des Königs Mathias schrieb, zu Ende derselben in seinem 44sten Buche bey dem Jahre 1494 anmerket. Zwölf Jüden und zwo solche Weiber, sagt dieser Autor, sind damals deßwegen verbrannt worden, weil sie eingestanden hatten, einen Christenknaben jämmerlich ermordet zu haben. Als sie aber gefraget worden, warum sie dann das Blut der Christen so gern vergösen, und so begierig tränken? so hatten sie vier Ursachen eingestanden. Worunter die drey ersten waren, daß nämlich das Christenblut ein Mittel sey, das Blut in der Beschneidung zu stillen. 2. Daß dieses Blut, wenn es in einer Speise gereicht würde sehr viel beytrage Freundschaft und Liebe herzustellen, und daß sie 3tio. dieses Blut,

weil

weil bey ihnen die Männer sowohl als Weiber meistens am Blutgange litten, als ein bewährtes Mittel dawider gefunden hätten. Zur vierten Ursache gaben sie folgendes an, daß nämlich bey ihnen ein uraltes, aber auch sehr geheimes Gesetz sey, vermöge welchen sie wenigstens in einem Lande verbunden wären, bey ihrem täglichen Gottesdienste etwas Christenblut zu opfern; wodurch es dann auch geschehen wäre, daß in diesem 1494 Jahre die Reihe just die Turnauer Juden in Ungarn getroffen hätte.

Anno 1507 befahl Wradislaus auf bittliches Anhalten und Vorstellung der Prager Bürgerschaft, daß alle Jüden innerhalb eines Monats aus Prag sich begeben, und unter Leib- und Lebensstrafe nicht mehr zurückkehren sollten. Weil jedoch ihnen ihr sämtliches Vermögen mitzunehmen erlaubet war: so brachten sie es durch grosse Geschenke wieder dahin, daß sie, wie zuvor, in Prag verbleiben durften.

Anno 1650 sah man ebenfalls die Schädlichkeit ihrer Vermehrung ein. Es wurde daher das 1618 Jahr als ein Annus decretorius mit dem Bedeuten angesetzet, daß, wo in diesem Jahre am 1 Jänner kein Jud würde gewesen

sen seyn: auch hinführo keiner sollte geduldet werden. Da aber auch nach der Hand dieses Gesetz mit dem größten Nachtheile des Lande überschritten zu seyn befunden wurde: so ward

Anno 1725 unter einer Strafe von 1000 Dukaten verboten, einen Jud dort aufzunehmen, wo noch keiner Anno 1725 würde gewesen seyn.

Anno 1745 wurden sie mit Ende Febr. Prag zu räumen, und mit Ende Junii d. J. das Land mit dem Rücken anzusehen verdammet; die Ursache dieser Verbannung ist oben schon gegeben worden. Allein auf mächtige Vorstellungen durften sie wieder verbleiben.

Anno 1764 aus Gegenheit des Tabakpachtes schlichen sich die Jüden in alle von ihnen ehehin noch nicht bewohnte Städte, Märkte und Dörfer zum größten Nachtheile der christlichen Contribuenten ein. Denn wo immer ein solcher Jud sich befindet, da ist ein wahres Versatzamt anzutreffen.

Ach! um einmal auch ein Ach zu seufzen; hätte man sie Anno 1745 nicht mehr hereingelassen: würde Böhmen itzt noch reich und glücklich seyn. Und die jüdische Kontribution, die zu jener

ner Zeit die Kaufleute zu geben sich weigerten, weil die Jüden damals noch nicht sogar entsetzlich schädlich waren, würden jene heut gern über sich nehmen, wenn man die Jüden nur zur Beurbrung der wüsten Felder und zum Ziegelbrennen, welches sie in Egypten so gut gelernet haben, bey dem itzigen Festungsbau gebrauchen möchte. Denn es ist kaum mehr auszustehen, was sie bey dem edelsten Theile der Kommerzien, nämlich der Handlung, anrichten. Mich würde es zwar sehr wundern, daß sogar Dännemark für die Prager Jüden Anno 1745 bat, wenn nicht der zweyte Beweggrund in der von Dännemark gemachten Vorstellung ein helles Licht über ihren großen Paßivhandel ausbreitete.

Dieses also wäre ein Auszug ihres dem Lande geleisteten Nutzens, und eine Probe, daß sie in einer Reihe von 800 Jahren dem Königreiche Böheim höchst schädlich, öfters gefährlich, allemal aber unnütz gewesen sind; und daß sie die Gesetze, die andern zu einer Mauer worden, nur als Spinnenweben betrachten, wo die schweren Körper durchfallen, die leichten Fliegen aber hängen bleiben.

Was kann ich mir aber auch von einer Nation in Zukunft versprechen, deren Kind, wie

der

der jüdische Vertheidiger selbst eingestehet, zu aller Niederträchtigkeit, Bevortheilung und Betrug erzogen wird? Ist mir damit geholfen, wenn der Vertheidiger der Jüden sagt: Dieser Mensch hat schlechte Erziehung, sein Vater ist zum Schurke gebohren worden? Und gesetzt, sie würden durch Studien, Normalschulen, gute Bücher unterrichtet: wird ihnen nicht immer ihr Gesetzbuch Talmut oder eigentlich die Gemara entgegen stehen, worinn als ein Glaubensartikel anbefohlen wird, alles, was nicht Jud ist, zu verfolgen? Ueber dieses scheint diese boshafte und dumme Nation noch vom bestandenen Jüdenthume her, die Sucht über andere Völker zu herrschen, sie zu unterdrücken, oder gar auszurotten, in ihrem Herze eingegraben zu haben. Welche Rache hat der Christ von einem beleidigten Israeliten nicht zu befürchten? und bleibt in ihrem rachgierigen Gemüthe nicht ewig das Gesetz: Aug für Aug! eingegraben?

Ich übergehe hier zwey einleuchtende Beyspiele, und schreite itzt zu ihrer Schädlichkeit und förderist in Kriegszeiten über. Kaum entstehet der Krieg: so macht der Jud Entreprise auf Kriegsrequisiten. Hier steckt er sich hinter einen eigennützigen Uebernehmer und bringt Sachen von der schlechtesten Qualität an, wodurch

das

das Land und der Landesfürst ungemein betrogen wird. Hat einer überflüßige Pferdportionen: so kann er sich wie auf eine ewige Wahrheit verlassen, daß sie der Jud kaufen; und wenn er merken wird, daß man den Abend zuvor das Geld verspielet habe, denn der Jud ist ein erstaunlicher Physiognomist, sie abdrücken werde. Hat jemand etwa einige Ueberschüsse: so richt sie der Jud wie ein Bratel; hierzu ein restirendes Dominium ausfindig zu machen, überläßt er seinem Knechte. Merkt er wo einen Halm Heu oder ein Körl Haber: so versichert er sich dessen schon, wie eines vortheilhaften Postens gegen den anrückenden Feind. Das Körl ist noch nicht in der Erde: so hat er schon die Fechsung davon in seiner Schreibtafel. Seine reitende Bothen, denn alle Juden reiten im Kriege, gehen im Lande auf und ab, treiben Monopolium, machen Theurung. Nun wird eine Lieferung ausgeschrieben: so setze ich den Fall, daß das Dominium und die Unterthanen sie in Natura leisten: so muß die Quittung hierüber, wenn sie nicht gleich ins Geld kann gesetzt werden, schon an einen Jud gegen 20, 30 pro Cento Nachlaß springen. Um seine Bezahlung wie der Jud sorge, weiß ich gar nicht, oder will es eigentlich nicht wissen. Ich kehre den Fall um: daß die

Herr-

Herrschaft kein Naturale vorräthig, aber doch Geld habe: so ermanglet der Jud nicht, seine hin und her im Lande herum veraccordirte Vorräthe mit ziemlichen Rabbatt zum herrschaftlichen Dienste anzubieten. Hat man aber auch kein Geld: dann sey euch, ihr armen Unterthanen! Gott gnädig! ihr verfallet in die Erogata, ehe noch die Supererogata anfangen. In beyden Umständen nun, wenn der Jud selbst Naturale einliefert; so ist es entweder von so schlechter Qualität, daß die Menschen über das dumpfigte Mehl erkranken, und die Pferde von dem Unrathe des jüdischen Heu fallen müssen; oder so ungewichtig, daß die Uebernehmer, wenn sie nicht genau und überall nachsehen, in ein entsetzliches Unglück verfallen können, und auch viele schon bereits verfielen. Hat der Jud aber auch kein Futter zum abliefern: so kauft er Ueberschüsse ein, oder accordirt auf dem Orte des Magazins mit einem Müller, daß dieser die Lieferung statt seiner leiste. Hiedurch gewinnt er das Fuhrlohn, machet hiemit aber an jenem Orte Theuerung. Ich glaube daher einer jeden Stadt, wo ein Regiment in Kriegszeiten steht, nicht undienlich zu rathen, daß sie vermöge ihrer Policey einem jeden Jude verbieten soll, in der Gegend ein Körl vorzukaufen. Wie nun, wenn

wenn der Jud auch kein Geld im Sack hätte? so versuchet er, welche Vermessenheit von einem Jude! aber es gehört auch nur ein Jud dazu! ob er nicht noch vor der Einlieferung quittiret werden könnte? um das Geld hiezu vom Dominio erheben und dann erst das Naturale einliefern zu können. Wird dem Jude etwa nur erlaubt, von den Gränzen des feindlichen Landes Naturalien einzuführen und solche einzuliefern, um die innländischen nicht zu steigern, und dem Feinde auch hiedurch Abbruch zu thun; so kauft er entweder gar keine, oder höchstens nur etliche Fuhren auserhalb, die übrigen aber im Lande; und läßt sich zu seiner Bedeckung des auser Landes gekauften Naturalis um etliche Groschen wohl 100 Certificata von den angränzenden Feindsleuten ausstellen, und mit den etlichen Fuhren von drausen führt er noch innwendig Paschwaaren ein. Niema , sage mir: wäre kein Hehler, wäre kein Stehler! nein! ich spreche so: wäre kein Anreitzer, kein bestecherischer Jud: so wären keine Sünder, keine Verhehler. Ihr Sünder hütet euch vor den Jüden! denn entweder betrügen sie das Land, oder euch; und zudem haben sie euch einmal gelocket: so seyd ihr deren Sclaven; indem sie euch mit Verrathen drohn, und euch manchmal auch stecken lassen. Traurige Lage für ein

ein Land, und daher noch immer Glück für Böheim, daß so was bey Leibe nicht hier Landes geschehen, sondern nur von mir zur Warnung geschrieben ist, daß man die Jüden von jeder Armee wegpeitschen soll; indem sie den Beutel der Dominien und die Kräften des Staatskörpers dergestalt schwächen, daß man auf die letzt den bittern Vorschlägen des Feindes sich fügen muß. Sie sind die wahren Feinde des Vaterlandes, weil noch kein Feind, ungeachtet Böheim durch die Kriege oft schon sehr hart mitgenommen worden ist, uns so gänzlich, wie die Jüden, hat können zu Grunde richten.

Endlich wird es Friede, und da kömmt der Jud, der, was der Feind im Kriege übrig läßt, in Friedenszeiten ausraubt. Itzt brandschatzet er erst seine Schuldner; können diese nun nicht zahlen: so nimmt er sie als Geißel statt nach Küstrin auf das Rathhaus mit; und von dannen müssen sie sich entweder mit baaren Gelde ranzioniren, oder er läßt Gerichtstruppen auf Sequestration und Exekution marchiren. Nun verkauft er sein Pferd, kauft eine Krachse und wird ein Handelsmann; bey diesem Metier stellt er mehr Unheil und Verwüstungen an, als die Heuschrecken in Egypten und Calafornien. Seine Schädlichkeit hat den größten Einfluß in das Kommer-

cium,

cium, Herrschaft- und Privathäuser, Handwerke, Dienstboten und sogar Diebe; kurz: er entkräftet den Staat auf die erbärmlichste Art.

Das Kommerz ist ein Nahrungsgeschäfft, wodurch die im Lande gewonnene Güter und Waaren entweder gegen Gold und Silber, oder gegen andere Waaren mit Vortheile des Endes umgesetzet werden, um dadurch der Nothdurft und der Bequemlichkeit des menschlichen Lebens zu statten zu kommen. Da nun das Kommerz als ein den Reichthum des Landes vermehrendes Mittel anzusehen ist: so können nur die auswärtigen als ein solches betrachtet werden; das heißt: daß mehrere oder einen größern Werth haltende Produkten sollen ausgeführet werden. Demnach muß der erste Grundsatz seyn, daß mehr Gold und Silber ein als ausgehe.

Allein betrachte man einmal die jüdischen Zahlungsbücher: so wird man finden, daß die Jüden kaum ein Theil innländischer Fabrikaten verschleissen, dagegen aber für drey Theile ausländischer Waaren das Geld alljährlich hinausschleppen. Man gehe nur in ihre beträchtliche Läden, und man wird kaum einen einzigen Landsmann, als etwa einen nichts nützigen Jud, und sächsische oder französische Waaren darinnen finden.

den. Er geht auf die Leipziger Messe bepakt wie ein Esel, aber nicht mit Landesfabrikaten, sondern mit unsern Gelde; und kömmt mit fremden Waaren als einem Schwamme zurück, der unser Geld auf die künftige Meß wieder aussaugt. Was für ein schweres Geld geht nicht alle Jahre nach Sachsen? nicht für Wechselbriefe, die ihren besondern Bezug auf Wien haben, woselbst sie zahlbar sind, und mittelst der Prager Banquiers durch Wiener Bancalanweisungen in den k. Prager Kassen eingezogen werden; sondern blos für Waaren, die den Luxum noch mehr reizen, und den verdorbenen Geschmack begünstigen; wofür wir seit dem letzten preußischen Kriege weder das Getraidäquivalent mehr erhalten, welches itzt die Sachsen aus dem Magdeburg- und Halberstädtischen herholen. Sollte man nicht um Repressalien zu gebrauchen, mit denen aus Sachsen kommenden und den Luxum befördernden Waaren den Jüden zu handlen verbieten, weil sie, wie der Vertheidiger derenselben selbst versichert, meistens solche sich einschaffen; wofür Millionen hinausgeschleppet werden.

Wenn nun die Ausführung der inländischen Waaren sich mit der Einfuhr der ausländischen gar nicht balanziren läßt: so wird das Geld im Lande rar; und in diesem Falle könnte es endlich

lich dahin kommen, daß alles Geld auser Landes gienge, und man alsdann doch, da kein Geld mehr vorhanden wäre, die fremden Waaren zu bezahlen, sie würde entbehren müssen. Folglich wäre es besser in der Zeit den Handel mit auswärtigen Fabrikaten den Jüden zu verbieten, um noch das wenige Geld im Lande zu erhalten.

Der Handel mit innländischen Waaren an die Ausländer kann auch schädlich seyn, wenn sie roh und noch unbearbeitet hinaus geführt, oder von den Ausländern selbst abgeholet werden. Und hierinn thun sich sonderlich die Jüden hervor; indem sie die feinste Wolle, rohe Häute und Haasenbälge ꝛc. aufkaufen und auser Landes verführen lassen. Hiedurch schlagen unsere Produkten auf, und wir müssen hernach öfters die Fabrikaten theurer zahlen; auch sehen wir hiedurch viele Unterthanen entweder verarmen oder auser Landes gehen, wenn sie den Gewinnst und die Nahrung den Ausländern überlassen müssen. Dem Jude gilt es gleich viel: ob die Güter im Lande entbehrlich sind oder nicht? ob der Staat arm und sein Nebenmensch brodlos wird? wenn er nur, der keinen Funken einer Vaterlandsliebe besitzt, Geld genug hat.

Da

Da unter die Hauptmittel eines guten Kommerzes auch gehöret, daß der sämmtliche Nahrungsstand in einem Lande zusammenhängen, das heißt: daß ein Gewerb dem andern die Hände bieten soll: so sind die Jüden die einzigen wieder, welche diesem die größten Schranken setzen; indem sie theils die erforderlichen Materialien aufkaufen und hinausführen, oder an tüchtigen Arbeiten es gebrechen lassen.

Der Erdenbau ist eine Art Gewerbe, das uns Lebensmittel und Materialien liefert. Geschieht es nun etwa, daß der Bauer einem Jude was schuldig sey: so muß er ihm schon das Jahr hindurch die Butter und alle Felle liefern, Vieh aufziehen, ja auch mitsäen lassen. Hat der Bauer eine schöne Kuh, die drückt er ihm ab, und giebt ihm eine schlechte dafür. Ist diese etwa wieder ausgefüttert: so holt sie der Jud schon ab und zahlt ihm etwas weniges hinaus; und so fährt er ein paar Jahr fort, bis endlich der Bettelmann in einem herrschaftlichen Hause ohne Viehe, ohne Geräthe, ohne allen wohnt. Es ist nicht auszusprechen, was für Unheil die Jüden unter dem simpeln Landvolke anrichten. Sie sind die wahren Versatzämter daselbst, und statt der wucherischen baaren pro Centen wissen sie manchmal den Bauer so zu umspinnen,

daß

daß er sich nicht mehr retten kann. Er muß dem Jude nämlich alle Produkten viel wohlfeiler lassen, und die jüdischen Waaren in einem hohen Preise annehmen: auf die letzt wird der Bauer vom Grunde abgestiftet, ohne daß man manchmal weis, wir er in diesen Verfall gerathen sey.

Das zweyte Mittel zur Cirkulation des Geldes ist ein blühender Zustand der Manufakturen, Fabriquen und Handwerker. Nun weis man, daß die Jüden, wie oben schon gesagt worden, nicht nur kein einziges was bedeutendes Manufaktum aufzuweisen haben, sondern allem dem noch wesentliche Hindernisse zu setzen trachten; indem sie schon ein, auch zwey Jahre zuvor die Wolle aufkaufen, ohne für die feinere, weil sie leichter ist, was mehreres zahlen zu wollen. Daher sieht sich der Schäfler bemüßiget jene Böcke, welche harte Wolle haben, zur Fortzucht zu lassen, damit sie stärker ins Gewicht fallen; jene aber, welche von einem feinern Gewächse sind, und Seidenspinner genannt werden, zu schlachten. — Durch den ersten Fall des Vor- und Zusammenkaufs wird der Handwerksmann gesteigert, folglich der Preiß erhöhet, und weil er sonach nichts verkauft, Nahrungslos gemacht; und durch den zweenten Fall einer harten Wollzucht, haben wir immer schlechte Tücher. Kom-

men wir von dem Tuche auf den Artikel Gratel: und man muß erstaunen, daß dieser von 26 fl. auf 13 fl. herabgefallen ist. Man darf hier etwa nicht glauben, daß der Fabrikant oder der Handelsmann die Halbscheid daran gewonnen habe? sondern vielmehr deßwegen, weil die Grateln um die Hälfte weniger Materie itzt, als vormals enthalten, und ihrer Leichtigkeit wegen bald zu gar nichts mehr zu gebrauchen seyn werden. Der Jud zwingt nämlich den Fabrikanten, ihm die Waare durch Einschiessung leichterer Garn und schlechterer Materie, oder Auslassung einiger Fäden um so viel pro Cento, als der Jud will, wohlfeiler und folglich schlechter zu machen, um nur hierinnen andere christliche Handelsleute zu übersehen und das Renommee der Wohlfeilheit und den Zulauf der Kauflüstigen zu behaupten; Und hiemit ist, mein Herr Judenadvocat! das Räthsel aufgelöset, daß man aus einem Christenladen geht und bey den Jüden wohlfeiler, aber auch schlechter kauft. Nebst dem nun, daß unsere Fabriquen durch dieses üble Beyspiel in Mißkredit kommen, muß der ehrlich denkende Handelsmann entweder Nahrungsloß sitzen, oder auch schleudern, und hiemit zu Grunde gehen.

An der Theuerung des Leders trägt Niemand als die Jüden Schuld; vorhin zahlte man 38 fl. für das Schock Leder, und itzt 54 fl. Welcher Abstand! und da läuft man noch Gefahr, ein brechliches und in die Füße brennendes Leder zu bekommen. Das Kalb ist noch nicht im Leibe der Kuh: so hat der Jud schon das Fell gekaufet. Er machet nämlich mit den stärksten Metzgern einen Kontrakt, und giebt einem jeden auf alle Felle des durch das Jahr zu schlachtenden Viehs z. B. 1000 fl. darauf, und der Frau Fleischerin 10, 20 Dukaten auf ein neues Kleid, auf ein hübsches Band, um nur von keinem Christengärber verstossen zu werden. Verzeihen sie, meine runden Schönen! daß ich so rede; denn ich muß aus meinem Garten eine Schlange hinaus werfen, und da trette ich freylich manchmal ein schönes Blümchen mit nieder; und dieses sey denenjenigen auch gesagt, die den Jud in der Kunst zu schaden unterstützen. Einzelne Felle von Bauern läuft der lumpichte Handeljud vom Dorfe zu Dorfe ab; weil dieser aber keinen grossen Vorrath halten kann: so liefert er sie zu zwey, auch drey Schocke einem hiesigen Verleger ab. Nun bekömmt der christliche Gärber, der keine solche Trabanten hat, keine Haut in seinem Hause zu sehen. Will er nun arbeiten,

um

um doch zu leben: so muß er sie schon von dem Jude theurer kaufen. Der Jud aber, der mehr Gewölber hat, wird ihm nie mehr, als etliche Schock auf einmal zulassen. Der Gärber sieht sich also in der Länge, da sein Werk liegt, bemüßiget dem Jude um ein Spottgeld zu arbeiten. Und so macht er es auch mit den Tuchmachern, die die Wolle von ihm kaufen müssen. Sehen sie, Herr Vertheidiger der Jüden! warum unsere ehehin so reiche Gärber und Tuchmacher itzt so arm sind; und warum jene, welche noch etwas durch eine kleine Galgenfrist vermögen, den Tag hindurch einen Jud im Laden sitzen haben. Das Fell soll 13 auch 14 Wochen in der Lohe liegen; der Jud treibt ihn an sechse; da bricht das Kalbleder und brennt, weil es durch Kalk und Asche getrieben worden ist; getriebenes Pfundleder kennt der Schuhmacher, aber das Kalbleder Niemand. Und es liegt doch sowohl dem Staate, als dem Privatmanne daran, daß das Leder lang daure. Sehen sie, Herr Lobredner! was für bessere Waaren der Jud habe, und warum die ohnehin arme Schuhmacher täglich ärmer werden. Warum ist heuer das Leder etwas gefallen? weil nämlich die Juden heuer keinen Stichhandel machten, indem sie befürchteten, daß Seine Majestät, wenn sie

das

das Leder zu hoch trieben, ihnen Schranken setzen möchten. Man betrachte nur einmal die armen leonischen Posementiers, denen der Jud, indem er ihnen alle Jahr einen Pfenning von der Elle abbricht, kaum das Leben läßt. Aber mit 10000 fl. wäre ihnen zu helfen; davon ein andersmal.

Ist es also Wunder, wenn geschickte Leute entweder aus Armuth ihre Nahrung niederlegen müssen, oder gar aus dem Lande gehn? Ich verstehe nicht, warum man einem christlichen Gesellen, weil er nicht bey einer Lade oder Zunft als Meister eingeschrieben ist, seine Arbeit als einem Pfuscher wegnehmen darf; und dem Jude, der auch ein Pfuscher ist, man selbe lassen muß. Wie schwer und kostbar wird manchen braven ausländischen Gesellen das Meisterwerden gemacht! der Jud schleicht sich herein und betrügt darauf zu. Ist ein Gewerb, so der Jud aufkommen sieht, da ist er gleich dabey; fällt etwa eines: so war entweder kein Jud in Kompagnie, oder er hat sich schon durch eine jüdische Methode in voraus sicher gestellet. Neues fängt der Jud nichts an, und wagt auch zum Vortheil des Staates nichts. Zu was frißt also der Kerl unser Brod in Böheim? warum läßt man durch ihn andern arbeitsamen Menschen den Verdienst

vor

vor dem Maul wegschnappen? Hätte nie einer was gewaget, so wären auch keine Künste entstanden. Aber die Erfindungskunst wollte man ihnen noch nachsehen, wenn sie nur aufhöreten schädlich zu seyn.

Ein ferners sehr nothwendiges Mittel zur Handlung ist ein guter Münzfuß. Hier finde ich nun auser den jüdischen Kippen und Wippen, Einschmelzung des guten Silbers und Einkaufung des Buchsilbers für fremde Münzstätte, dann dem Unterschleife theils falscher, theils geringhältiger Münzen nichts weiters anzumerken, als daß sich die Jüden gar nichts daraus machen, daß nicht all unseres Silber auser Land gelassen wird; weil man ohnehin alles wieder herein schickt. Wenn die Jüden nur Gold haben; und dieses werden sie so lang hinausschleppen, bis keines mehr seyn wird; auser daß alle Dukaten ein gleiches Aggio mit den Kremnitzern bekämen. Ich erkläre mich hierrüber: Die meisten Europäischen Völker nehmen diese Proportion an, daß das Silber zum Gold sich verhalte, wie 14 und ein halb zu 1, oder daß 14 und ein halb Pf. Silber eben so viel werth sind als 1 Pf. Gold. Wenn wir nun 15 Pf. Silber gegen 1 Pf. Gold setzeten oder ausmünzeten: so würden die Benachbarten ums Gold bringen, und

das

das Silber hinausziehen, weil sie ein halb Pf. Silber an jedem Pf. Gold gewännen. Wollte man aber 14 Pf. Silber gegen 1 Pf. Gold setzen: so würden sie Silber bringen, und unser Gold auser Lands ziehen; weil sie bey 14 Pf. Silber allemal $\frac{1}{14}$ Pf. Gold gewännen. Dieses verstehn die Jüden vollkommen, oder wenigstens lassen sie sich von auswärtigen Kennern zu dergleichen Monipulationen gebrauchen, und wünschen nichts so sehr, als daß die oftmals schon bekämpfte Legierung fortdaure. Wird man wohl glauben, daß der Jud den schweren Dukaten ins Scheidewasser lege, und daß er an unsern Sonntägen die großen Siebenzehner mit der Dukatenwage wiege, um mit dem leichtesten Handzahlungen zu machen, und mit den schwersten die Säcke zu füllen? die er dann abwiegen und das Gewicht darauf schreiben läßt; hiemit das unachtsame Publikum mit etlichen Siebenzehnern in großen abzuführenden Posten betrügt.

Da ferners die Kommerzien eine sehr zärtliche Sache sind, weil alle Nationen in selben einander entgegen arbeiten, um die Oberhand über einander zu gewinnen: so müssen diejenigen, die man Kommerzien treiben läßt, große Liebe und Zuneigung gegen das Land haben; weil jede Nation ihre besondere Absichten hat;

zu

zu derer Ausführung nicht selten, wohlgemerkt, die Verschwiegenheit nöthig ist. Z. B. In Kriegszeiten soll der Feind das Auslaufen der Kaufartheyflotte und ihren Bestimmungsort nicht wissen. Da nun der Jud nie ein Bürger eines besonderen Staats; sondern nur ein Weltbürger ist: so wird er auch allemal bereit seyn, die Geheimnisse der Kommerzien und den Vortheil des Staats seinem besondern Interesse aufzuopfern. Ja dessen sind die Jüden schon öfters von den Holl- und Engelländern beschuldiget worden, daß sie von ihren ausgeloffenen Flotten den Feinden und Seeräubern Nachricht gegeben haben. Also klaget Holl- und Engelland auch über die Jüden? — Auch, mein Herr Jüdenprotektor! und zwar mehr als über Kronwell. Lesen Sie einmal das Jahr 1144, 1160, 1181 und 1189 der Englischen Geschichte nach. Um ihnen aber, Protektor Israels! zu zeigen, durch was die Jüden eigentlich ihr Glück in Böheim gemacht haben? so hören sie mich mit Geduld an. Durch die Geschicklichkeit nämlich im Betrügen, durch glückliche Umstände, und durch die von den Jüden geschwächte Geldbeutel der Christen.

Die Geschicklichkeit im Betrügen bekommen die Jüden daher, weil sie immer darauf denken: so wie im Gegentheile Newton das Weltsystem erfand, weil selber, wie er selbst sagte, immer darauf gedacht hat. Die für sie glückliche Umstände sind ihnen durch die vorletzte Kriegszeiten, durch den erlaubten Handel mit ausländischen Waaren, theuere Zeiten, und einige sogenannte gute Freunde verschaffet worden. Die Schwäche der Christen entstund zwar einigermassen aus dem viermaligen preußischen Kriege, aber die Jüdenpachtungen, deren Wucher und Pascherenen haben sie unterhalten. Die theuern Zeiten können zwar einzelnen Gliedern, aber nie dem ganzen Staate Böheims geschadet haben, weil Böheim doch noch immer mehr Getraid, als Bayern, Sachsen und Schlesien damals hatte, und eben daher große Geldsummen an sich zog; massen in denen diese drey Länder angränzenden Oertern schier kein Silber, sondern lauter ausländische Dukaten zu sehen waren. Die Bauern bey Laun und Postelberg hatten damals mehr Gold als itzt Zwanziger. Wie kam es aber, daß die Jüden, die doch kein Getraid bauen, damals doch mehr Geld, als alle diese besassen? die Ursach wird unten folgen. Indessen glaubet mir: Die Jü-

den

den sind jene giftige Kräuter, wovon Diodorus Sikulus spricht, daß sich die alten Taprobanianer darauf geleget hatten, um sich auf eine sanfte Art aus dem natürlichen Schlafe in den Schlaf des Todes hinüber zu bringen.

Es ist daher die größte Aufmerksamkeit dahin zu richten, damit das ganze Vermögen und der Reichthum des Landes durch einen besondern Stand, ich meyne euch ihr Geldschwämme! nicht größten Theils allein an sich gezogen werde; weil dadurch ein solcher Stand nicht allein die andern Stände und Unterthanen nach Gefallen unterdrücken könnte, sondern auch der Mangel des Reichthums den übrigen Unterthanen alle Mittel entziehen würde, sich durch Kommerzien und Gewerbe, wozu Gold und Silber erfordert wird, die Vortheile und Bequemlichkeiten des Lebens zu verschaffen; massen der Staat, dessen Kräfte doch nur auf einen blühenden Zustand der Kommerzien größten Theils beruhen, sich hernach elend befinden würde. Wenn es anders wahr ist, daß der Staat um so glücklicher sey, je mehr der Reichthum, welcher die Pulsader eines Landes vorstellet, vertheilt ist. Denn man hat alsdann keine Arme zu vertheidigen, und keine Reiche

im Zaume zu halten. Gleichwie also die Staatsraison bey den Geistlichen das Amortizationsgesetz einzuführen gerathen, damit das Geld in keine todte Hände komme: so muß auch in Rücksicht einer noch größern Gefahr dieses Gesetz bey den Jüden Platz greifen, als die ersten zwar durch kein Gewerb, die andern aber nebst dem, daß sie durch keinen Aufwand zur Cirkulation des Geldes etwas beytragen, selbes noch hinausschleppen, oder wenn sie es doch hier behalten, damit wuchern.

Was für ein schweres Geld haben die Jüden schon nicht durch den Tabakspacht weggeraffet; massen die Repartitionsquotienten des davon bezogenen Nutzens bis 64 pro Cento An. 1779, folglich mehr als 100000 Dukaten, und durch so viele Jahre schon viele Millionen betragen haben; besonders als die Jüden noch keinen so großen Pachtschilling gezahlet, und den Nutzen davon durch Ausschliessung der Christen auch allein bezogen hatten. Ueberzeugt also von der Schädlichkeit eines solchen Monopolii kauft Dännemark itzt jene Monopolien, worauf es ehehin das Recht den Privatleuten zur Aufmunterung des Kommerzes ertheilet hat, mit großen Summen wieder an sich, weil es eine ausgemachte Sache ist, daß viele Monopolia einem

Lan-

Lande immer höchst schädlich seyn müssen. Wenn nun auch durch dieses Monopolium der Aerarialkassa eine große Summa zuwächst, und viele Menschen dabey ihre Rechnung finden: so entgehet doch dem Staate eine große Summa Geldes, die zuletzt in einen Säckel eines nichtswürdigen Jüdens fleußt, der mit demselben bey einer gelegenen Zeit aus dem Lande wandern wird. Nebst dem nun, daß unter dem Titel des der Tabakspachtungsgesellschaft zugehörigen Materialis viele der großen Maut unterliegenden Sachen sowohl über die Gränze als in die Municipalstädte den Tapaksverlegern mitgenommen werden können: so wird auch durch die den Jüden in den k. Städten gestattete Possession ihnen ein weites Feld zum Schatzgraben, und zwar zum größten Nachtheil der den Bürgern dort zuständigen Handlung, dergestalt eröffnet, daß die jüdischen Tabaksverleger zu Trautenau auch schon das Wechselgeschäft an sich zu ziehen nicht angestanden sind. Dieses Geschäft wäre den Jüden um so mehr zu verbieten, als sie durch dasselbe in den Stand gesetzet werden, ihr ganzes Vermögen ohne vielen Aufsehen nach und nach aus dem Lande zu schaffen.

Ist dieses hergeloffene Lumpenvolk nicht erst von An. 1745. so reich, und die ehehin selbst von

dem

dem hochseel. Könige aus Preußen als kleine Könige angesehene Kavaliers und auch reiche Bürger in Böheim durch die Jüden arm geworden? Und haben dieses die Jüden in einem Zeitraume von 35 Jahren so weit gebracht: so lasse ich nach den Progreßionsregeln, wie sie ihr Geld benützen, jeden Finanzier urtheilen, ob sie mit ihrem dermal schon zusammgeplünderten Gelde nicht innerhalb eben so vielen Jahren das ganze Vermögen der Christen an sich reisen, und uns einst vielleicht ein heiliges Allmosen schenken werden?

Ich wünschete daher nichts anders, als daß einmal aus allen Grund- Stadt- und Kreditsbuchhalterenbüchern, wie auch aus der k. Landtafel und Gerichtsprotokollen ein Auszug genommen, und in den auswärtigen Fonden nachgefraget würde: was eigentlich die Jüden besitzen? und man würde finden, daß mehr als ein Drittheil von Böheim den Jüden gehöre. Der Jud sollte kein Immobile besitzen, und er besaß es Jure crediti. Wurst wie Wurst. Nichts fehlte ihnen, als daß sie noch in die Stube der k. Landtafel durften, um alle Augenblicke die Bücher selbst einsehen zu können, und somit der Advokaten überhoben zu seyn. Was vermögen sie nicht an den klingenden Pfenning zu Hause,

an ihren mit ausländischen Waaren angefüllten Magazinen, und denen viel Wucher bringenden Wechselbriefen?

Das haben sie also schon erobert; ich gehe itzt in die Zukunft und setze: daß im Königreiche Böheim 60000 Jüden seyn; denn es befinden sich deren in Prag allein bis 7739 männl. und weibl. Geschlechts, hievon rechne ich nur 20000 Menscher und Kinder ab, weil auch die Weiber handlen: so verbleiben 40000 streitbare Betrüger. Wenn nun einer derenselben täglich 30 kr. verdienet, weil mancher zwar nur 5 kr. ein anderer aber 10, 15, 20, auch mehr Gulden in einem Tage erobert: so beträgt das täglich 20000 fl. Diese Summe macht in einem Jahre durch 300 Täge, weil ich die Sabbathe und Feyertäge wegrechne, netto 6,000,000 fl. Davon zahlen sie 300,000 fl. Kontribution, welches erst der 20ste Theil ist, da doch der Christ mehr als den 4ten Theil von Hundert: nämlich 29 fl. Extraordinarium und ein Angesessener 60 fl. Ordinarium zahlen muß; und dieses von seinen eigenen hier Landes entweder sauer und mühsam erworbenen, oder wohl gar aus fremden Landen hereingebrachten Habseligkeiten; welches doch die Jüden nur von dem eroberten Vermögen der Christen bezahlen. Es ist doch sonderbar, daß just von dem jüdischen Kontri-

tributionsquanto 170,000 fl. auf die Feuer-Wasser- und Wetterschädenvergütung angewiesen sind: quasi contraria contrariis curentur, oder daß ein Scorpionbiß auch wieder durch Scorpionöl geheilet werden könne?

Ich kann die Klage im allgemeinen nicht leiden, wenn man sagt: der Jud verdient Geld. Meinetwegen habe er es; er ist ein Glied des Staats, zwar nur von der geringsten Sorte; wenn er es nur gerecht und mit erlaubten Mitteln gewonnen hat; denn einem Finanzminister muß es gleich viel seyn: ob der Cavallier reich sey oder der Bauer; der Peter Geld habe oder der Paul! wenn diese es nur nicht im Kasten verschliessen, oder damit wuchern, sondern mit demselben gesetzmäßig handeln, und solches sonach im Lande lassen. Aber eben dieses ist die große Frage bey den Jüden; denn unter dem Namen eines Wechsels schickt er mit dem Münzzettel viele tausend Gulden hinaus; und hat er mehrere Töchter: so verheyrathet er sie meistens auser Land, und schleppet das Geld mit fort. Zahlet er nun von 10000 fl. etwa 1000 fl. Abfahrts-Gelder: so entgehen doch dem Staate 9000 fl. Hernach aber entstehet erst der Zweifel: ob er alles angesagt habe? denn er pascht das Geld so hinaus, wie den Zucker und Kaffee herein. Soll-

Sollten die Jüden alles pachten dürfen: so gehen die Christen in 20 Jahren zu den Jüden bettlen; weil sie nur die sich reichlich verintressirende Pachtungen antretten, somit die Kleinpachter immer unter ihren Klauen haben werden; und auf solche Art steht zu befürchten, daß, wenn die arbeitsamen Christen den müßigen Jüden immer gute Täge machen werden, Betteley und Jüdenreichthum unaufhörlich circuliren werde.

Die Jüden werden das Königreich Böheim so erbärmlich zu Grunde richten; wie das Lawsche System einst Frankreich; mit dem gräulichen Unterschiede, daß dort doch noch einige gewannen, und auch wir davon durch eine kluge Einschränkung die Wiener Banque zu errichten gelernet haben; wenn gleich das System sich, den Hof und ganze Familien zerschmetterte. Die Jüden gewinnen aber hier Landes nur allein, indessen sie das Land am Bettelstab bringen.

Jeder christlicher Unterthan hat wenigstens zu seiner zwooten Absicht die Wohlfahrt des Staats; aber der Jud hat neben seinem Eigennutz kein anderes Augenmerk, als daß der Christ verderbe. Habe ich unrecht, wenn ich die Jüden den Wilden in Lousiana vergleiche? welche,

an-

anstatt auf den Baum zu steigen, um Früchte zu pflücken: sie ohne weiters umhauen, um selbe sonach gemächlicher davon nehmen zu können. Ein wahrer Status in Statu!

Traurige Gedanken für Böhmen! und welche Aussicht diesen Gedanken zu zerstreuen? haben wir nicht schon einmal, dem Geldmangel abzuhelfen, um einige Millionen ansuchen müssen? und giengen nicht schier alle Betten und Zinn der Armen, welche man immer noch auf die letzt behält, schon einmal zu den Jüden? War es nicht just damals, als man den Jüden mit ausländischen Fabrikaten zu handlen erlaubte? — Indem sie entweder durch die theuern Zeiten das letzte Geld der Brodlosen an sich gezogen, oder wenigstens für die damals hereinzuführen ihnen erlaubte ausländische Waaren schier alles Geld hinausgeschleppet haben.

Bey den Jüden verfängt diese Finanzregel nichts, daß alle eingehende entbehrliche Waaren mit grossen Zöllen zu belegen seyn; weil diese Regel nur hierzu dient, daß der Jud sich um so mehr aufs Paschen verlegt, als er schon gewohnt ist, mit einer vierfachen Mautüberfuhr, welches sein Hauptgeschäft worden ist, eben das zu gewinnen, was er auf den ersten per Absurdum

dum zugegebenen Betrettungsfalle, dem er durch List und Bestechungen auszuweichen weis, verlieren kann. Ueber das Bedenken den Einnehmer zum Meineid anzuführen, schlüpft er hinweg. Hier muß die Vernunft über die List des Judens, mit der er allen bedeutenden Zollentrichtungen auszuweichen weis, stehen bleiben. Nicht nur Menschenhände, die durchs Geld dazu erkauft sind, und andere, die es nicht sind, und anstatt es zu seyn, ihm noch fluchen, wie ich unten zeigen werde: dienen ihm hierinnen frey und wider ihren Willen, sondern auch die Elemente selbst nimmt er mit zu Hilfe, seine landesverderblichen Absichten auszuführen. Wenn im härtesten Winter bey langen Nächten die Kälte mit einem Schneegestöber sich vereinbaret, und das ganze freye Feld öde von Menschen ist: da setzt mein Jud sein halbes Heer von Krachsenträgern, die er, um nicht verrathen zu werden, durch die vierte, fünfte Hand öfters angeworben hat, auf allen krummen und bucklichten Strassen nach der Regel der Taktik in eine so schnelle Bewegung, daß er mit der Beute beladen eher in seine Höhle einfährt, als der Fuchs aus der seinigen auf den Raub auszugehen vermocht hat. Das nämliche versucht er auch im Sommer, wenn ein fürchterliches Wetter, unter

ter

ter Donner, Blitz, und Hagelregen das halbe Land zu verwüsten drohet. Von der Krachse verwendet er sich zu den Wagen; und da er nur einen einzigen durch die ordentliche Zwangsstrasse bey der Einbruchsstation verzollt, und sonach ins Land auf eine seiner Paschniederlagen hereinschicket: so gehet er mit dem Einbruchszollpallete einem andern Wagen, der seiner schon vor der Grenze wartet, entgegen, und führet ihn ohne aller Vermautung durch das 3te nicht weit davon entfernte Loch herein; kehrt wohl auch zuweilen, wenn er etwas tiefer schon damit in das Land gekommen ist, seinen Wagen bey Bemerkung eines Uebergehers, den er wie ein Spurhund durch seine Helfershelfer von fern ausspäht, dergestalten um, daß er sofort das Ansehen gewinnt, als wenn er aus der Hauptstadt Prag, allwo dem Vorgeben nach seine Waaren inzwischen abgeschlagen sind, herkäme, und selbe nun in dem von ihm benannten Städtchen, denn er hat überall seine Anhänger, niederlegen oder verkaufen müßte. Zu dem Ende hat er sich schon im voraus mit dazu schicklichen Vistapalleten über wirklich vermauthete Waaren nach Nothdurft versehen; die er entweder selbst schon 10mal verbrauchet, oder aber von andern erhandlet hat. Ein von dem Jude etwa recht-

mä-

mäßig gelößtes Pallet muß immer zwey, drey Jahre dauern; denn so viel er heute verschleußt: so viel läßt er sich wieder des Nachts zutragen. Wofern aber nicht allemal genugsame Palleten zu bekommen sind, um seine Magazine zu Hause oder auf der Strasse gegen die Mautübergeher zu belegen: so bedienet er sich hierzu von andern Handelsleuten, mit denen er entweder in einer wirklichen Kollusion, wie mit den meisten seiner Glaubensbrüder, deren immer 10 und 20 für einen Mann stehen, begriffen ist, eines Waarenauszziegels; oder aber, wenn er ihn von diesen nicht allemal haben kann, schreibt er einen auf den Namen eines Drittens gleich von eigener oder entlehnten Faust hin; welches hier der oben angezeigte Fall ist, da ihm ein Dritter auch unwissend und wider seinen Willen dienen muß. Auf solche Art weis der Jud mit einem betrüglichen oder gar verfälschten Auszügel und einem schon längst verbrauchten Pallete das ganze Land zu täuschen und seine schmutzigen Hände vor den Augen der blinden Welt auf das reinste zu waschen.

Der Neuhauser Kontrabant gab uns ein augenscheinliches Beyspiel davon, indem die Juden daselbst einen erstaunlichen Vorrath theils mit dreyjährigen Palleten, theils mit zusammge-

kauf-

kauften Contis beleget haben. Ich erkläre mich weiters noch etwas dunkler: Mancher Kaßier würde bey seiner Liquidation eines Restes oder eines, nicht erlaubten Ueberschusses überführet worden seyn, wenn er nicht Gelegenheit gehabt hätte, etwas in seine Kassa entweder hineinzuschieben oder herauszunehmen. Da nun aber die Jüden bey dieser für sie so sehr mißlich gewesenen Sache der Strafe, zu der sie überreif waren, glücklich entgangen sind: so dürfen sie nach Jüdenart, vermöge der sie aus dem vergangenen immer besser zu sorgen wissen, nicht befürchten, hinführo mehr darein zu gerathen. Dort, wo die Grenzen wider die Jüden und ihren Absichten gut verwahret, und die Zollbedienten ehrlich sind: geben sie ihre in Kisten und Fässer eingeschlagene Waaren, die sie paschen wollen, als Transito an; wissen aber selbe, bevor sie auf der andern Seite der Ausbruchsstation wieder hinausgehen, so künstlich auszuleeren oder durch ähnliche äuserliche Behältnisse so zu vertauschen, daß in diesen statt der ächten Waaren nichts als Sand oder Steine, wie es die Schwere erfordert, fortwandern müssen; die aber hinter der Ausbruchsstation alsogleich weggeworfen werden.

Die

Die bisherige Art zu paschen ändert sich nach den Umständen der Zeit, und gilt nur damals, wenn der Jud und der Zöllner noch zwo unterschiedliche Personen sind. Hat aber jener diesen durch seine den Jüden eigene Kunst zu bestechen nur einmal gewonnen, oder wohl gar mit ihm Komplot gemacht: dann kann der Jud ohne allen obigen Umschweifen bey hellen Mittag nur geradezu ohne aller Maut, auser der, die er dem Mautner in die Hände drückt, über die Grenze hereinfahren. Ich bäte hier gern wegen dieser erstaunlichen Lästerung die braven Mautner um Vergebung, wenn ich nicht wüßte, daß manche wegen solchen Betrettungen fortgejaget, einige transferiret, andere untersuchet und bestrafet wären worden. Zudem scheint das Gesetz de Repetundis nicht nur etwa zur Vorsorg von Kalpurnio, J. C., Ac., Cor. Jul. festgesetzet und letzthin erst in der Theresianischen Halsgerichtsordnung schärfest erneuert worden zu seyn; denn es pflegen nur jene Gesetze erneuert zu werden, welche man am meisten übertritt. Wie nun, wenn unter 3 bis 4000 treuen Zöllnern auch nur 3 oder 4 Pflichtvergessene wären: so werden die Jüden schon nicht unterlassen, sich an selbe zu halten, und durch diese 4 Löcher das ganze Königreich mit Paschwaaren zu versehen.

Will

Will der Jud etwa einen draußigen Handelsmann mit Waaren verlegen: so läßt er auf sein Pallet Vista schreiben; führt aber nichts hinaus, sondern belegt mit diesem Pallete ein, auch zween Paschwägen.

Man frage nur unsere Kauf- und Handelsleute, wie viel beträchtliche Parthien sie von den der höhern Maut unterliegenden Waaren, besonders Zucker und Kaffee, dessen Konsumo, wenn ich auf jede Person von 2,000,000 Menschen täglich 1 Pfenning rechne, jährlich drey Millionen Gulden ausmachet, den Juden abkaufen müssen? Man halte sodann diesen jüdischen Waarenverschleiß der dafür entrichteten Maut entgegen: so wird man gleich entdecken: ob jemand anderer als der Jud an dem großen Schleichhandel und dem Verfalle der Mauterträgniß, die eben im abgewichenen Jahre in einen Rückfall von 94000 fl. gerathen ist, Ursache sey? Ist wohl ein Christ bald mehr im Stande 1 Pf. Zucker sich zu verschreiben? Trug in der vorigen Ostermesse nicht ein Jud einem Christen an, daß er ihm um ein gewisses Geld 15 Centner Zucker, wenn er sie kaufen würde, über die Gränz ohne Maut bringen wolle? Soll ich jenen Kaufmann nennen, der alljährlich bis 24000 fl. vermautete; itzt aber, weil er schier allen Zucker

und

und Kaffee von Jüden nehmen muß, kaum 6000 fl. mehr dem Aerario zollt? Nun sind wohl der Jüden ihre 300,000 fl. Kontribution der Mühe werth, daß sie den allergnädigsten Schutz verdienen, da sie das allerhöchste Aerarium um eine noch viel stärkere Summa betrügen und aus den christlichen Handelskontribuenten arme brodlose Leute ziegeln?

Niemand wird mich überzeugen können, daß durch die Mautübergehungen nur dem Aerario geschadet werde; Nein! denn nebst dem, daß durch die Paschungen die Berechnung der Handlungsbilanz gehindert wird, und der Pascher nur lauter baares Geld hinausschleppt; schadet es auch jedem einzelnen Staatsgliede, weil selbes durch Verzollung der zu seinen Gewerb erforderlichen Zugehören die Waaren theurer zu geben gezwungen, folglich ihm nichts abgenommen wird, und selbes also ohne Nahrung verderben muß. Dasjenige, was etwa einige Christen paschen, besteht in etlichen Pf. Zucker, Kaffee, und etwa einem Stückchen Taback; und das geschieht von etlichen armen Leuten, die meistens noch durch die Jüden angestiftet sind. Reiche, ansehnliche und brave Bürger geben sich mit solchen grossen den Jüden nur eigenen Schlechtigkeiten nicht leichtlich ab; sie haben meistens ehrlich

lich denkende Kinder, Weiber und Freunde, die durch Vorstellungen des daraus entspringen könnenden Unglücks sie eher abhalten. Allein der Jud verläßt sich auf seine gewöhnlichen Waffen, nämlich Bestechung, Meineid, Komplote, Jüdenpatronen, und andere Hilfsmittel, wodurch er mit seinen Anschlägen, die meistens halsbrüchig sind, alles zu wagen, alles durchzusetzen, und manche Verbrechen, die am Tage hätten kommen sollen, auf ewig zu unterdrücken weis; die ich weiters zu entziefern übergehe. Jedoch kann ich hier nicht unbemerkt lassen, daß sich diejenigen Kammeralisten, welche hohe Accise und Abgaben, um die Einkünfte zu vermehren, auflegen, ihre Absicht nie erreichen werden, weil die Betrügereyen der Jüden grösser und raffinirter seyn werden.

Setze ich nun den Fall auch, daß der Jud nicht allemal so leicht über die Grenze käme: so kann er schon bey seiner schlechten Lebensart alles wohlfeiler geben. In seinem Laden hat er sechs brüstige, auf alle Manieren abgefeimte Kerl; denen giebt er auf Mittag nichts zu fressen, auf den Abend kaum genug, und die Woche hindurch jedem etwa 20 oder 30 kr.; wo im Gegentheil der christliche Kaufmann seine Leute honett zu halten verpflichtet ist. Reist etwa der Jud

wo-

wohin, so legt er sich bald nieder, damit er nichts verzehren darf, oder er trinkt eine Bouteille Brunnen Champagnier, um sein aus dem Ranzen geholtes Stück Brod besser verdauen, hiemit ruhiger schlafen zu können. So schmutzig und so schlecht wie die Jüden leben, glaubet mir Brüder! werden wir immer noch leben können, wenn wir nichts mehr haben werden.

Sollte mir etwa einer sagen: Genug, daß die Jüden im Staate reich sind; dem würde ich versetzen, daß der Reichthum auch cirkuliren müsse. Denn Geldmangel bey dem größten Theile des Staats ist eine eben so grosse Staatskrankheit, als die Pest, wo mehr als dreyviertel Menschen krank sind. Daher kömmt es, spricht Montesquieu im 1. T. daß ein Kaufmann in einem solchen Lande keinen starken Handel treiben kann, weil er nicht mehr, als daß er von einem Tage zum andern zu leben habe, erwirbt; und wenn er sich mit vielen Waaren beladen wollte: so würde er durch die Zinnse mehr verlieren, als er an den Waaren gewinnen könnte. Da nun der cirkulirende Reichthum das Blut, die Gewerbe die Adern, und die Regierung das Herz eines Staatskörpers ausmachen: so ist wahrlich der Jud hierinnfalls der vornehmste Aderlasser;

in-

indem er sich mittelst seines entsetzlichen Wuchers schon durch viele Jahrhunderte ausgezeichnet und bey allen Völkern sehr berühmt gemacht hat. Daher wurde der Lateranische Kirchenrath unter Julio dem zweyten und selbst Rom 1515 unter Leo dem zehnten bewogen, die Versatzämter zu billigen, welche doch ehehin von der Kirche vor dem in Rom eingerissenen Jüdenwucher selbst auch für wucherisch angesehen wurden. Nun ward dadurch zwar den Mobiliarbesitzern geholfen, allein die eine große Summe brauchende Immobiliaristen müssen schmachten, oder sich in den Rachen der 40 auch 50 Centigen Jüdenwucherer werfen. Wie wenn eine Banque, wovon ich die wegzuräumen mögliche Anstände nicht misskenne, errichtet würde, wo man auf eine sichere Hypothek auch Geld empfangen könnte? um noch durch dieses einzige Mittel die Christen von dem Wucher der prager Jüden einigermassen zu retten, die dem Königreiche Böheim eine solche Wunde versetzet haben, daß, wenn sie auch auf die beste Art geheilet werden sollte, dennoch immer eine gräßliche Schramm zurücklassen wird. Was für Verwüstungen haben sie nicht in verschiedenen grossen Häusern angerichtet! und wie boßhaft sind diese undankbare und durch solche Häuser reich gewordene

Geld-

Geldschröpfer nicht mit deren Besitzern umgegangen? Untersuchen Sie, meine Herren! einmal die Quellen eines reich gewordenen Judens; und Sie werden finden, daß er zuerst Hausjud in einem Hause war, das auf die letzt in Verfall gerieth. Man frage ferners nur unsere junge Herren, woher es kam, daß sie ihr Erbtheil binnen zwey, drey Jahren in andern Händen sahen? Gewiß werden sie den Jud für das Werkzeug ihres Ruins angeben können; der sie erstlich durch ganz geringe Vorschüsse, die aber bald hernach durch die gewöhnlichen Wechselumschreibungen zu grossen Kapitalien anwuchsen, manche schöne Obligation, manch wohl meublirtes Haus, wohl auch einen gut eingerichteten Landsitz um den halben Preiß zu veräusern gezwungen hat. Vor nicht gar langer Zeit wurde einem solchen jungen Herrn eine sichere Obligation pr. 1500 fl. für 800 fl. von einem Jude abgedrückt, weil jener 8 Täge auf den Georgi Termin, an welchem das Geld erleget worden ist, nicht warten wollte.

Wodurch ist ein grosser Theil unserer Geistlichkeit und des hierländigen Adels in die Schulden gerathen als ebenfalls durch die Jüden? So lange diese nämlich an jenen wie an einem Schafe noch etwas Wolle wahrnahmen, da zogen sie ihre geldschneidende Scheere ganz behutsam un-

ter

ker dem Mantel hervor, und zwickten so lange, bis man nackt und beschämt da stund. Eine Dame borgte einmal nur 200 fl., und ehe ein Jahr verstrich, mußte sie durch lauter Wechselumschreibungen 600 fl. bezahlen. Ein mir wohl bekannter Mann sah keine andere Möglichkeit auf einen in 14 Tägen erst zahlbaren Wechsel Geld zu bekommen, als den Kontraktum Mohaträ einzugehen; das heißt für 100 fl. Waaren zu nehmen; und die jüdische Nachbarinn, die mit dem wucherischen Jüdenkreditor einverstanden war, gab ihm 60 fl. dafür. Dieser Himmelschreiende Kontrakt geht hier zu Prag so gewöhnlich fort, als wenn er in den Gesetzen gestattet wäre. Ich kenne einen Mann, der noch 2000 fl. schuldig ist, ungeachtet er nur 1000 fl. geborget und diese auch schon gezahlet hat. Man würde gar nicht fertig werden, wenn man alle Arten und Betrügereyen der Jüden erzehlen wollte; sie sind zu häufig und zu mannichfaltig, als daß sie hier Platz fänden. Was helfen Wucherklagen gegen diese verschmitzte Wucherer? Nichts als die Stellen zu behelligen und jener Herkulesschlange einen alten Kopf abzuschlagen, damit wieder ein neuer hervorwachse. Heben muß man sie, in die Höhe soll man sie heben. Diese Krankheit zu heben: ist auch kein anderes Mittel,

tel, als in der Annahm der Procente einem jeden die Freyheit zu lassen. Hiedurch werden freylich das erste Jahr die Procente auserordentlich steigen; allein es werden wenigstens die im Lande verschlossene Gelder anfangen zu roulliren, und die Ausländer werden ihr Geld hier gern anzulegen trachten; nach der Hand aber werden sich Meckler einfinden, die um ein leidentliches Proxeneticon genug Geld gegen geringere Zinße antragen werden. Dieser Vorschlag dem Wucher zu steuern, ist dermal um so thunlicher, als der Staat itzt schon nicht mehr so viel Schulden hat. Freylich werden diejenigen, die auch viel schuldig sind, dieses niemal einrathen: aber hierauf darf ein kluger Finanzier keinen Bedacht nehmen; genug, wenn hiedurch ein ganzes Land von dem Uebel des Wuchers befreyet wird. Welches dermal um so schwerer wird, als man selten oder nie mit den Beweisen aufkömmt. Selbst ein Jud versetzte mir einmal in Ansehung der Wucherklagen, daß er bißher noch immer glücklich durchgekommen sey, denn so lang der Kavallier Geld hat, wird alles gezahlt, um den Proceß zu vermeiden; und nur damals wird der Jud beym Fiscus angegeben, wenn man mit der Zahlung nicht mehr recht aufkommen kann; aber auch dann gewinnt

der

der Jud doch immer noch den 17 fachen Proceß aus Mangel der Zeugen. Daher wird sich auch der Jud in jemandens Gegenwart Geld herzuleihen sehr hütten; wohl aber in dem Nebenzimmer, und da schaut er noch unter das Bett, ob niemand drin stecke? und manchmal, wenn man geschwind Geld braucht: bringt er den höher lautenden Wechsel zur Unterschrift schon aufgesetzter mit, und hält, wie ich es vorn Jahr gesehen, oben die Hand daranf. Mit solchen Wechseln versehen, besucht er seine Gläubiger alle Täge fleißig, um sich zu erkundigen: wie sie sich befinden, ob sie noch hübsch gesund sind, das heißt: ob sie noch Kräften im Beutel haben? Ich kenne eine Jüdinn, die, wenn sie nach Karlsbaad reisen wollte, von einem Schuldner zum andern gieng, und ihr Geld unter dem Vorwande eines nöthig habenden Reis- und Baadgeldes aufkündigte. Dieses zu vermeiden, gab ihr jeder 3 auch 4 Dukaten; und so reiste sie mit 100 geschenkten Dukaten nach Karlsbaad. Andere hingegen treiben bey ihren festlichen Tägen von ihren adelichen Gläubigern ordentliche Kontributiones und Kollekten ein.

Ach,

Ach, Brüder! hüttet euch vor den Juden, lasset sie in euere Häuser nicht kommen! befehlet dem Hausknechte, sie fortzujagen; denn sie kommen wie die Lämmer dahin, und sind auf die letzt reißende Wölfe. Sie werden euch nicht auf einmal ausrauben, sondern so wie manche methodice in das Grab uns bringen: werdet ihr von ihnen auch methodice an Bettelstab gebracht werden. Ihr Wirthshäuserbesitzer sehet ihr noch nicht ein, daß der Jud für das euch zu bezahlende Geld, wodurch er das Recht Hausjud zu seyn erkaufet, euere Passagiers ohnmächtig machet um mehr zu verzehren.

Das Hausiren der Juden in Prag und auf dem Lande, welches in Hanöwer- und Preußischen sehr weislich verboten wird, ist eines von den schädlichsten Krankheiten des Kommerzes und des Staates; weil sie nämlich durch selbes die schlechtesten Waaren zum Nachtheil des Käufers und der Handlung anbringen, ordentliche Kaufleute, die nicht wie die Budeln herumlaufen können, in der Nahrung zurücksetzen, jungen Knaben Geld vorschiessen, den Haustöchtern Putztand borgen, lüderlichen Weibspersonen schlechte Waaren aufschwätzen, und die Dienstboten zu Unterschleife verleiten; kurz, ganze Häuser und Familien verderben. Geschweige

dann,

dann, daß man den hausirenden Jüden, die meistens nur lüderliches Gesindel sind, nicht allemal alles genug einsperren kann.

Ist es nicht eine der ganzen Stadt Prag durch 1000 und mehrere Beyspiele bekannte Sache, daß sie die hier Landes gestohlene Sachen kaufen und selbe nach Leipzig zum Verkauf führen, hingegen die auser Landes gestohlene manchmal auch hier verkaufen, und sonach den Dieben den besten Vorschub leisten? Haben sie noch nie beobachtet, meine Herren! daß die Jüden die größten Hausspione sind? Wollen sie wissen, ob ein Haus gut stehe, ob Einigkeit in der Ehe sey, ob man gut esse, trinke, ob man Geld hinleihen darf, ob die Frau im Hause Herr sey? fragen sie nur den Hausjud, er wird es gewiß wissen, und es ihnen auch ausplaudern. Undankbares Volk! ich wenigstens werde nie jene Hausjüdinn vergessen, die einem Großen 1000 Thaler geliehen hatte; und als er mittlerweil jubiliret ward: ihn an dem Tage des verstrichenen Termins sechsmal mit dem Bedeuten mahnen ließ, daß sie Morgens den Wechsel protestiren wollte. Welcher Schmerz dieses sonst vermöglichen Mannes! als er noch Abends Mittel machen mußte, sie zu bezahlen; da er ihr doch

bey seiner Amtirung so viele Gefälligkeiten erwiesen hatte.

Diese undankbare Nation treibt ihr Gespött mit Großen, Reichen, Armen, und Bedienstigten. Sieht der Jud etwa einen Großen fahren, der ihm schuldig ist: so ruft er seinem Kamerade zu: **Laß ihn fahren, er fährt in die Landtafel.** Sieht er einen Reichen entweder zu Pferde oder im Wagen öfters; so spricht er: **Laß ihn seine Füsse itzt schonen, weil er sie im Alter brauchen wird.** Streift etwa ein Viertelhauptmann an ihn; so ruft er aus: **Ein mächtiger Herr! ein Viertel von einem Hauptmanne!** Wenn ein Armer niest; den hört und sieht er nicht. Ich erinnere mich öfters jener Beschreibung, die ein Officier von dem Jude machte. **Wenn ich, sagte er, einen Jud zu einem Officier mit abgesetzten Mützel eintretten, und selben gebeugt bey der Thüre stehen bleiben sehe: so fasse ich den Schluß, daß dieser Officier in einem sehr guten Kassastande seyn müsse. Wenn aber der Jud sein Mützel auffsetzet und mit ihm zum Fenster hinausredt: so schwindelt mir schon der Kopf, mir wird Angst um den armen Kriegskammerade. Wofern sich endlich der Jud gar niedersetzet, weil, wie er vorgibt,**

es

es drausen sehr warm ist: sodann halte ich meinen Freund verloren; ich sehe keine Hilfe für ihn mehr, als beym Profose.

Sehen sie noch nicht den groben, stolzen und dummen Jud? verdient so ein Kerl unsern Umgang? und wie Herr Lobredner Israels; wie können sie mit einem Enthusiastischen Tone von der Tolleranz der Jüden reden? da dieses Wort heut zu Tag nur auf die Religion paßt, und Niemand den Jud wegen seiner Religion, da nichts von selber zu befürchten ist, anfeindet; sondern weil er ein abgefeimter und durchtriebener Schurke ist. Ich wenigstens weis auser einem gewissen Hönig, der auch vielen armen Christen in der Noth, aber wohl gemerkt! nicht mir, wegen eines ihnen zugestossenen Unsterns freywillige Vorschüsse that, und eben deßwegen hier verdient gelobet zu werden, keinen so gar edeldenkenden Jud in Böheim mehr; und wenn ich von diesem Phönix, wie Sie, Herr Lobredner Israels! von einem ausländischen Mendelson auf mehr edeldenkende Jüden in Böheim schliessen wollte: so würde ich mich eben so sehr als jener Passagier versteigen, der, als er in Blois auser seiner rothköpfigen und nicht sehr höflichen Wirthinn keine andere Weibsperson sah, in seine Schreibtafel schrieb: Nota! al-

le

le Weiber in Blois sind rothköpfig. Zwar wollte ich Ihnen diejenigen in das Ohr raunen, die Sie unter die Edeldenkende rechnen; allein eben diese sind bey mir in dem Katalog der Nichtswürdigsten eingeschrieben; und dem ungeachtet halte ich Ihnen Ihre Lobrede zu gut, so wie den römischen Weibern das Weinen; die man allemal bezahlte, damit sie bey den Leichenbegängnissen recht weineten, und sich dabey recht viel Haar ausrissen. Mein Freund! Sie kennen diese Nation noch nicht recht! ich will Sie also mit ihr bekannt machen. Die beste Art den Charakter einer Nation zu erkennen, sagte ein Gereißter zum Herzog von Orleans, ist, wenn man ihre ersten Fragen anführt; In Spanien frägt man: Ist er Grand vom ersten Range? In Deutschland: Kann er Dommherr werden? In Holland: Wie viel hat er Geld? In Engelland: Was ist er für ein Mann? Und in Frankreich endlich: Steht er wohl bey Hofe? und um alles dieses erkundiget man sich des Endes, um ihn nach Standesgebühr behandlen und bewirthen zu können. Allein die Jüden sind so verschmitzt, daß sie nur fragen: Wer ist er? um ihn auf alle Manieren betrügen zu können; oder besser zu sagen: ihre Betrügereyen auf Jedermanns

manns Charakter einzurichten. Sehen Sie, kurzsichtiger Herr Autor! noch nicht, daß die Jüden wie die vereinigten Bleche eines künstlichen Magnets auf die Christen um ihnen zu schaden wirken? Wundern Sie Sich also noch, daß diese boßhafte, säuische, dumme und geldgierige Nation von allen Völkern gehasset und verabscheuet wird? Wenn das Argument ab unanimi consensu gentium jemals was gegolten, und wenn der Schluß des Voltairs wahr ist, daß eine Gemeinde, die es so weit gebracht hat, von allen Nationen gehaßt zu werden, sich nothwendig dieses Hasses müsse schuldig gemacht haben: so muß dieser Vorwurf um so mehr auf die jüdische Nation passen, als es keines Beweises mehr bedarf. Welche Undankbarkeit dieses Volkes gegen den gütigsten Gott! der alles für sie in Rucksicht ihrer Altväter that; auf die sie sich, so wie manche junge Herren auf ihre Ahnen, immer beriefen; und doch ihre Tugenden nicht hatten, sondern in alle nur erdenkliche Laster verfielen. Abgötterey, Unzucht, Königsmord waren allgemein in Schwung gehende Sachen bey ihnen; und wenn ein Prophet sie deßwegen ermahnte: so wurde er statt des Dankes von ihnen ermordet. Welch Betragen dieser Nation unter allen Völkern! aber

es ist auch gewiß: wer keine Götter achtet, achtet auch keine Menschen nicht. Davon überzeugt, sagte nicht Gott zu Moyses? Verlasse dieses undankbare Volk, dieses Volk eines harten Herzens, ich will dir ein anderes geben; That Gott nicht alles für selbes und mußte er nicht alles versprechen? Dem ungeachtet verließ es ihn und bat das goldene Kalb an. Ein Kalb! als ein Zeichen seiner Dummheit; und Gold! als ein Sinnbild seiner Herzensbegierde. Dummes, goldgieriges, undankbares, und nichtswürdiges Volk! Nun warum wollte man dieses aus seinem Vaterlande vertriebene, durch die ganze Welt zerstreute, ja von allen Nationen verhaßte Volk, uns gleich machen? vielleicht um mit selben die Handlung des Landes zu erheben? weit gefehlt; denn indem der Jud keine schwere Arbeiten verrichten will: so ist er in den leichten Arbeiten nur ein Hudler; und weil er weder die Seele, noch den Grund der Handlung recht kennt: so suchet er den Mangel der Handlungswissenschaft nur durch Betrug und Ränke, worinn er alle Nationen der Welt weit hinter sich läßt, zu ersetzen. Haben wir nicht dadurch zu befürchten, daß die böhmischen Fabrikaten und Manufakten bey den Ausländern verschrien werden? und haben wir nicht etwa schon Beyspiele,

davon in unsern Goldarbeiten gehabt, da die Jüden den Dukaten zu 30, auch 15 kr. verarbeiten liessen.

Die Kommerzien erfordern Treue und Glauben, die ein Fremdling selten beobachten wird; und das sind die Jüden unter uns, indem sie alle Augenblicke das Land zu verlassen bereit sind; wodurch dann die Kommerzien ungegründet gemachet werden. Daher betrügt sich Spanien und Portugall ungemein, wenn sie Kommerzien zu haben glauben, weil alle Nationen der Welt bey ihnen wohnen und Handlung treiben: die allemal wie unsere Raitzen und Jüden nach Belieben fortgehen, und das Geld durch Wechsel ohne vielen Aufsehen auser Land schaffen können.

Meint man zuletzt durch Privilegien, und Bürgerrecht die Jüden zur bessern Ausgabe ihres zusammgeplünderten Vermögens anzugewöhnen: so ist das ein Anschlag, der kaum bey den 100ten statt findet; da indessen ihrer 99 noch bessere Gelegenheit haben werden, die Christen, weil sie ihnen näher seyn werden, zu schröpfen und zu bestehlen. Wahr ist es, daß Holl- und Engelland reich auch unter den Jüden sind: allein dort ist eine andere Verfassung, sie sind einge-

schränkt

schränkt und handeln meistens aktivisch. Mir ist auch nicht unbekannt, daß die Spanier durch die Vertreibung der Jüden, so wie der Mohren einen großen Stoß empfangen haben; allein dort trieben sie den Feldbau, welchen die eingebohrnen Spanier vernachläßigten. Die Jüden waren also dort eben das gegen die Spanier, was einst die Elioten gegen die Spartaner waren; indem die Elioten als ein unterwürfiges Volk zum Unterhalt der Spartaner arbeiten mußten. Hier in Böheim ist es umgekehrt, als wo die Christen diesen faulen Schlingen, die uns, und dem Staate noch zur Last fallen, den Unterhalt verschaffen müssen; und in Hinkunft auch träge, schläfrige und unthätige Unterthanen an ihnen werden zu mästen haben. Dieses ist das traurige Bild der böhmischen Jüden; dessen unglückliche Beschaffenheit einen so starken Einfluß in die Stärke des Staats hat, daß es alles Gute, was die weisesten Maasregeln der obersten Gewalt zu veranstalten im Begriffe sind, zu verhindern vermöget. Diejenigen, die sich noch nicht überzeugen können, daß die Jüden einem Staate schädlich seyen: die mögen nur ihr Augenmerk auf jene Länder richten, wo man sie entweder nie geduldet oder daraus vertrieben hat. Wie glücklich ist doch das angränzende

Bayerland! welches von dieser Pest befreyet ist. Reichthum, Redlichkeit und fromme Sitten sind Wirkungen ihrer Entfernung. Daher so wie Frankreich die Jüden unter Philipp dem Schönen sehr weislich vertrieb: so ist auch Venedig diesem Beyspiele mit dem Unterschiede gefolget, daß diese Republick nur die Reichsten, so ihr Kapital anlegen, und ohne zu handeln, davon leben mußten, beybehielt. Ein Beyspiel welches von andern Potentaten um so mehr nachgeahmt zu werden verdient, als es durch die klügsten Staatsköpfe, die man zu Venedig in Menge antrifft, genugsam bewähret und unsern Tagen von darum heilig ist; weil die Venetianer langsam einen Schritt thun; aber wenn sie ihn einmal thun: so ist er unverbesserlich; weil er sattsam überleget worden ist. Aus einer gleichförmigen Ueberzeugung verbot erst im letzt abgewichenen Monate May die Regierung zu Koblenz den Jüden, mit etwas andern, als einigen Artikuln Wein und alten Kleidern zu handlen. Doch genug davon. Ich würde mich manchmal besser erkläret haben, wenn alles zu schreiben die Bescheidenheit, und der kleine Umfang dieser Blätter erlaubet hätte. Genug, daß ich gezeiget habe, daß die Jüden im Königreiche Böheim zum Soldatenstand unbrauchbar, in Civil-

dien-

diensten gefährlich, zum Feldbau fast überflüßig, in Handwerken dato nicht nütz, und in Kriegszeiten ärger als der Feind; in Friedenszeiten aber dem Kommerz und jedem einzelnen Staatsgliede theils durch ihren Wucher, Betrug, Intriquen, Paschungen, Bestechungskunst, Waaren-Verfälsch- und Verderbung, Geldausfuhr- und Beschneidung, dann Ansichziehung der beträchtlichsten Monopolien höchst schädlich und durch Verführung junger Leute und Dienstbothen der menschlichen Gesellschaft höchst nachtheilig sind; überhaupt aber, daß sie die Gerechtigkeit, die Macht und das Wohl des Landes durch die gefähr- und schicklichsten Mittel zu untergraben sich besleissen.

Bey so bewandten Umständen, entsteht die Staatsfrage: ob man einem fremden, hergeloffenen Volke, und das sind die Jüden hier Landes, einen Sitz erlauben soll? Grotius beantwortet sie zwar mit ja; weil ein solcher Sitz, wie er in seinem 2ten Buche c. 2. §. 16. sagt, unter die unschädlichen Benützungen gehört. Da aber diese Raison bey den Jüden hier Landes wegfällt, indem sie ohne einer anscheinenden Hoffnung ihrer Besserung die negativen, das heißt: die etwas verbietende Gesetze zu überschreiten fortfahren: so halte ich es mit Coccejo:

daß

daß man die Jüden hier in Böheim zu belassen nur unvollkommen schuldig sey.

Sollten sie aber doch hier fernershin geduldet werden: so sollen sie gute Bürger seyn; aber wohlgemerkt! gute Bürger! — Dieses zu bewerkstelligen und um zu zeigen, daß ich kein Feind der Jüden, sondern nur der jüdischen Laster bin: so wäre meines Erachtens sehr gut, wenn man ihnen zur Errichtung der Fabriken und Erlernung der Manufakten, dann des Feldbaues 6 oder 8 Jahre einräumete; nach deren Verfliessung sie nichts anders verkaufen sollten, als was sie selbst verfertiget hätten. Man würde seine Wunder sehen, wie sie durch die Noth gezwungen, die Manufakturarbeiten erlernen und alles raffiniren würden, was nur im Lande verfertiget werden könnte. An dergleichen dazu nöthigen Landesprodukten würde es nicht fehlen; wir haben Wolle genug, und haben auch schon die Möglichkeit sie einigermassen zu verfeinern erlebet; Wir verkaufen jährlich um 3 auch 4 Millionen fl. Garn auser Land, und müssen hernach diese 2 Produkte in den Fabrikaten 3 auch 4fach den Ausländern wieder bezahlen. Die Baumwolle geht erst durch Böheim nach Sachsen, und kömmt dann verarbeiteter wieder herein;

war=

warum behandlen wir sie nicht gleich hier? und warum wird der Seidenbau nicht stärker betrieben, da die hierlandes erzeugte Seide nach Aussage der Seidenwirker fester, folglich besser als die Ausländische ist? Welcher Nutzen, wenn wir diese Produkten geschickt zu bearbeiten wüßten! denn ein Volk, welches seine Produkten sich zu Nutzen machete, würde reich auch ohne vielen Gelde seyn. Wer neue und gefallende Waaren hat: dem wird es am Absatze, folglich auch am Gelde der Ausländer nicht fehlen. Gefallen werden die Waaren: wenn man schöne Farben und gute Desseins zu der innerlichen Güte anbringen wird. Man muß nichts unmögliches glauben! Holland war ehedem ein armes Fischerländchen; heut ernährt es 1 ½ Million Menschen, und ist durch seine Manufakturen und Aktivhändel ein reicher Staat worden; der durch seinen Reichthum den Mangel der Landesprodukte ersetzet, seinen Feinden widerstehet, und seinen Freunden Millionen leiht. Frankreich nahm einst seine Tücher aus Holl- und Engelland; heut verfertiget man die feinsten zu Abbewille. Wir Böhmen hatten nie englisch Blau, und Roth gedruckt; heut ziehen wir dafür viele Tausende von Hamburg und aus der Türkey. Daher

her wäre dieser Böhm zu bestrafen, der ein Stück davon einem augspurgischen Fabrikante um 1000 Dukaten verrathen hat. Mehr hier schon betriebene Artikel übergehe ich geflissentlich. Diese Landesprodukte zu vervielfältigen, sollten die Jüden zum Feldbau und Viehzucht, welche der grosse Kolbert gänzlich vernachläßigte und Sully doch nothwendig fand, angehalten werden; denn ohne diesen zweyen Stücken erzeugen wir schlechte Produkten, und ohne guten Produkten entweder gar keine oder höchstens nur schlechte Fabrikaten.

Zu die Fabriquen aber wären die Jüden eigentlich am besten, weil sie sehr sparsam leben, und alles, so gar ihre Reisen, sehr sparsam einzurichten gewohnt sind; wo hingegen vornehme Wirthschaft die meisten Fabriquen ruiniret hat. Je wohlfeiler wir daher aus dieser Anstalt die Manufaktur- und Fabriquewaaren gewännen: desto sicherer würden sie in andern Ländern Abgang finden, und desto weniger Fabriquen im Lande zu Grunde gehen. Sie würden dadurch eines Theils die Landesfabrikaten zu verfeinern gezwungen sich sehen, andern Theils würde der arme Handelsjud ein besseres Stück Brod essen, und die

rei-

reichen Jüden könnten Manufakturherren abgeben. Was uns an einigen und andern Kenntnissen dazu noch fehlet: das könnte durch ihre auswärtigen Blutsfreunde noch ersetzt werden, wenn sie nämlich mittelst derenselben auswärtige Künstler hereinlocketen.

Sollten aber die christlichen Handwerker die Jüden nicht auslernen wollen: so wäre ihnen zu Gemüthe zu führen, daß sie in Auslernung eines unehelich gebohrenen Kindes und in Beförderung eines verheyratheten Gesellens, dawider sie sich auch ehedem sehr gesträubet haben, bereits das Vorurtheil abgeleget hätten. Doch müßte ihnen hernach der alla Minutahandel und alles Hausiren auf immer verboten werden; um aber allen Bevortheilungen ihrer Waaren vorzubeugen: wären ihnen vornemlich über die Aechtigkeit dererselben gewisse Reglements vorzuschreiben, benanntlich aber der Handel mit Gewürz- Specerey- und Materialisten- dann solchen Waaren zu verbieten, die man nicht so leicht von ausen beurtheilen kann. Hiedurch würden die Jüden viele brodlose Christen in einen guten Nahrungsstand, woraus sie selbe gebracht haben, wieder versetzen, sich auch wohl dabey befinden und gelassener

hin-

hinführo als itzt geduldet werden. Allein ich schliesse diesen apostrophirten Vorschlag, weil er zu meinen Vorhaben nicht gehörte, und wünsche nur, daß ich einige Entdeckungen und Vorschläge zum Wohl der Böhmen und Mährer nicht umsonst gethan habe.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Klingler, Ignatz.

Ueber die Unnütz- und Schädlichkeit der Jüden im Königreiche Böheim, und Mä
hren

Prag 1782

Jud. 51 c
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11009451-9